



Ascher Hundbrief



Folge 12

Dezember 1974

26. Jahrgang

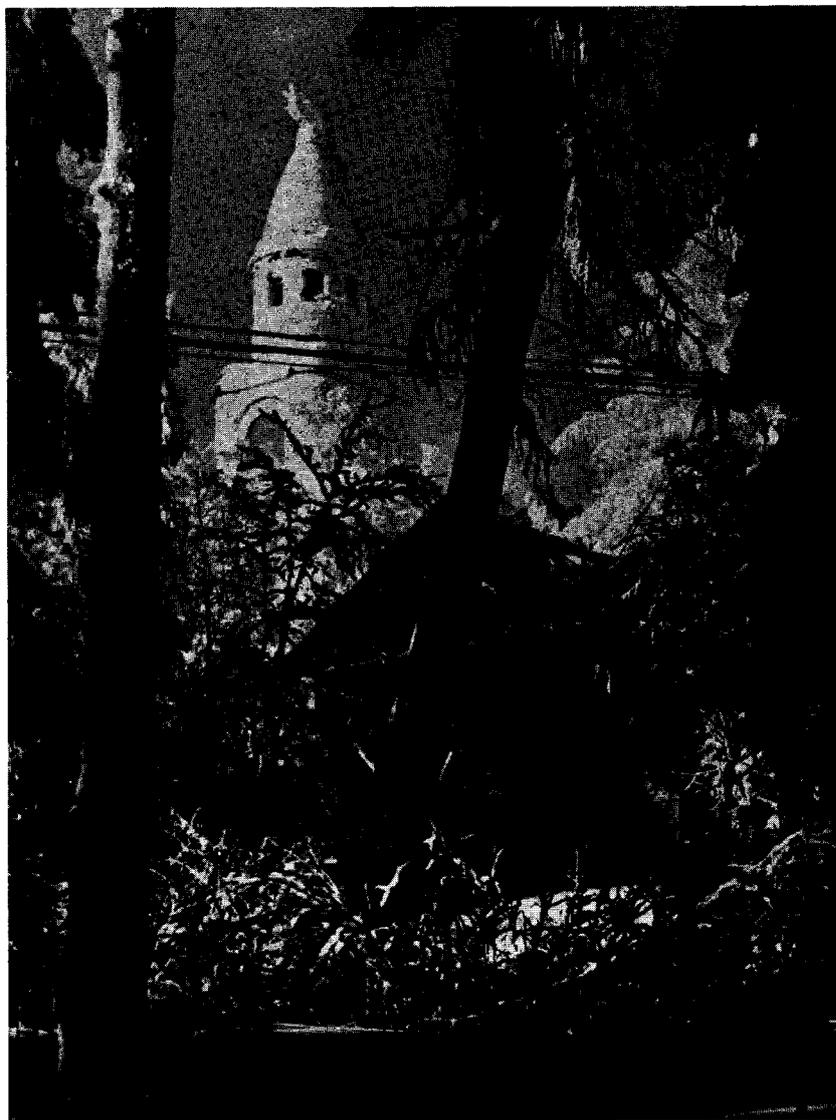
Florian Hintner:

Der Winter-Hainberg

Im Maiheft dieses Jahres brachten wir den ersten Teil einer dem „Siebenstern“, Zeitschrift des Fichtelgebirgsvereines, entnommenen Lobpreisung unseres Hainbergs aus der Feder Florian Hintners. Hier nun beenden wir, wie damals angekündigt, ihren Abdruck.

In vollem Zauber erglänzt der Gnadenreichtum der Natur der Ascher Hochlandsheimat, wenn der Hainberg in blendenden, glasklaren Wintertagen mit blankem Sonnengold und üppiger Farbenverschwendung in seinem weißen Schneegewande vor den Augen der Sonnenkinder steht, die Natursinn und Naturfreunde im Herzen tragen und denen ein wintersportfreundliches Gemüt in der Brust ruht. Seit der wiedererwachte Sinn für die winterliche Natur immer weitere Kreise in seinen Bann zog, sehnt sich der Mensch auch in der rauhen Jahreszeit hinaus aus der Enge seiner Stube in der dumpfen Stadtluft, um die Reize des Waldwinters, der die ganze Segensfülle der rauhen Berglandsnatur der Ascher Gemarkung vor uns aufschließt, zu schauen, zu bewundern und zu genießen. Und so lockt es seit Jahren eine immer größere Zahl von Menschen zum Hainberg hinauf, die ein Auge haben für das kräuselnde Lüftchen, das schlaftrunken über den Häusern der Stadt hinstantzt, für das spielerische Flockengeplänkel, mit dem der Winter seine Herrschaft antritt, für die herrlichen, hohen, ungebrochenen Wogen von Schnee auf allen Hängen, auf Kogel und Kuppe, in Feld und Flur, auf Moor und Matte, wenn diese Herrschaft des Winters einmal einige Wochen fortgedauert hat.

Wer auf einem Gang über den winterlichen Hainberg nicht eine tiefe, heilige Bewunderung für die geheimnisvolle Kraft, die den Schnee bildet, in seiner Seele aufsteigen fühlt, der müßte blind und stumpf genannt werden gegen die kristallene Pracht und andachtsvolle Dämmernacht des heimatlichen Zauberwaldes und undankbar gegenüber den Gaben des echten und rechten deutschen Schneewinters im rauhen Ascher Haingau. Und so hat auch auf dem Hainberge und den anderen Höhen um Asch herum (Lerchenpöhl, Hoher Rain, Postberg, Kaplanberg) der Wintersport, jener Sportzweig, der alle Eisvergnügungen und Schneegleitfreuden zusammenfaßt, in denen eine Berührung des Kulturmenschen mit der winterlichen Natur erfolgt und die Menschen befähigt, die Hemmungen der Natur im freien Spiel der Kräfte zu überwinden, ein ganz vorzügliches Feld der Betätigung erfunden. Für die Pflege der winterlichen Sportgattung des Eislaufes ist zur Freude aller Bewegungsfreudigen am Fuße des Hainbergs auf der ehemaligen Pfarrpeint, auch Inspektorsweise genannt, schon im Jahre 1877 das „Eisfeld Kap Wien“ angelegt und damit eine dankenswerte und fleißig benutzte Gelegenheit geschaffen worden, für den Betrieb



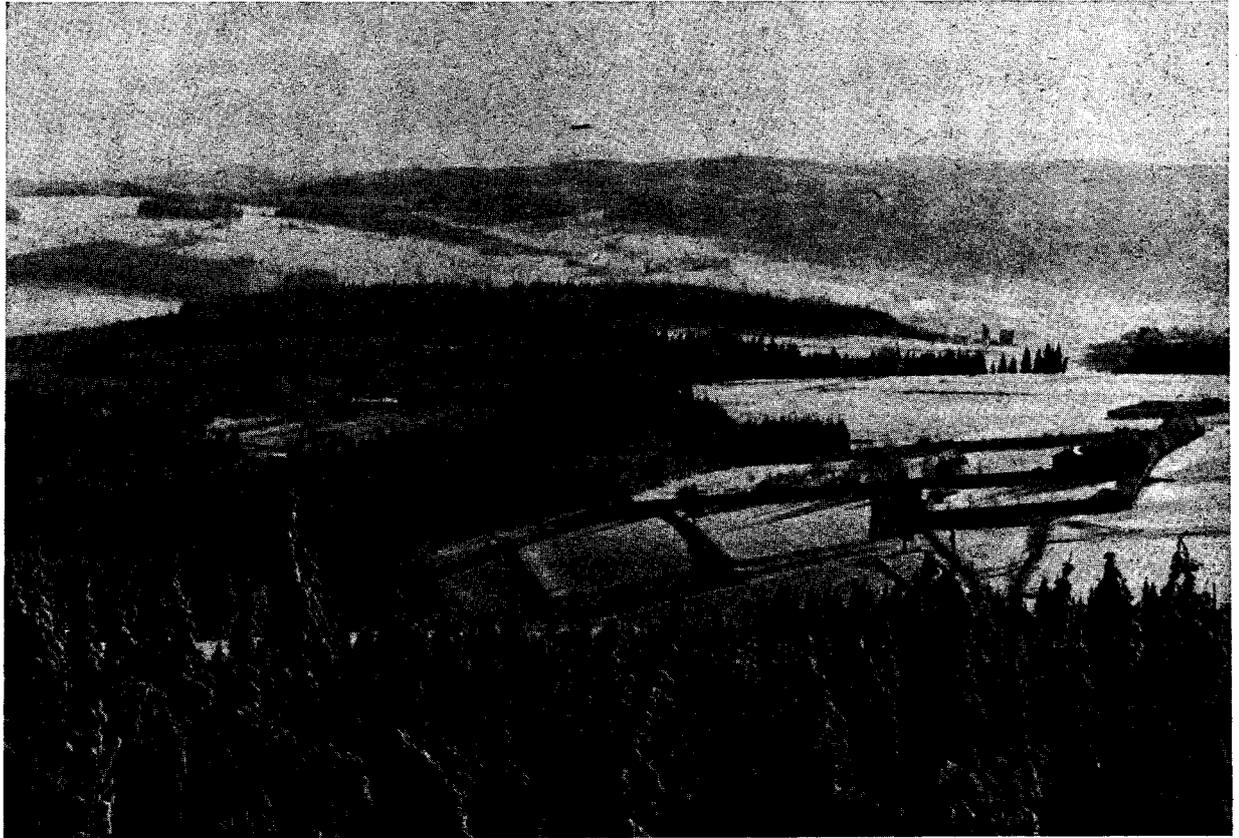
WEIHNACHTSZAUBER AM HAINBERGGIPFEL

Aufn. Rud. Krainhöfner

zweier anderer Zweige des Wintersportes, des Schlittensports und Schilaufrs, die sich als wahre Quickborne zur Erneuerung und Erhöhung des physischen Lebens, neuer Schönheit, Kraft und Gesundheit erweisen, schenkt die Natur am Hainberge reichste Gelegenheit und glänzende Vorbedingungen. In dem sanft geneigten Hügelgelände wie auf den Steillehnen des Hainbergstokes kommen beide, der Rodler und der Schneeschuhläufer, prächtig auf ihre Kosten. Überall führen Wege hinauf zu gesunder Sonnenwärme und starker Höhenluft. Und jeder, der will, kann sie erproben, diese Wiege schöner Erinnerungen. Wer dem wangerötenden Vergnügen des Rodelns huldigen will, der hat hiezu auf dem Hainberg neben zahlreichen Gelegenheits- und Übungsbahnen eine im Jahre 1909 vom damals bestehenden Wintersportverein künstlich angelegte Rodel-

bahn von 984,35 Meter Länge und einem Gesamtniveauunterschied von 117,3 Meter oder einem Durchschnittsgefälle von 119,3 ‰, also etwa 12 ‰, einer schönen Doppelkurve und einer flachen Zielkurve als Auslauf zur Verfügung. Sorgsam überhöhte Kurven von angenehmen Neigungsverhältnissen, herrliche landschaftliche Motive, ein getrennter, jede Behinderung der Rodler und Zuseher ausschließender Aufstieg auf der ganzen Linie der Fahrbahn sind als schöne Vorzüge dieser anregungsreichen, heute im Besitze des „Deutschen Sportvereines Asch“ als Rechtsnachfolgers des gewesenen Wintersportvereines befindlichen, in den letzten Jahren manchmal von privater Seite instandgehaltenen Waldbahn zu nennen, die noch immer eine gute Gelegenheit zu geregelterm und herzerfreuendem Rodelsportbetrieb gibt, wenn auch das einst hochentwickelte Leben

Winterliches
Hainberg-Land:
Bis hinüber
zum
Kapellenberg
schweift der
Blick.
Florian Hintner
hat recht:
Gnadenreiche
Natur der Ascher
Hochlands-
Heimat ...



Aufn.
Willi Götz

auf dieser Wintersportstätte längst erstorben ist.

Ein weites und höchst abwechslungsreiches Übungsfeld bietet der Hainberg dem Schifahrer. Das gilt gleichermaßen von der West-, Ost- und Südseite des Berges. Alle Hänge sind zum Schneeschuhlauf wie geschaffen, im Winter reich und andauernd verschneit, fast vom Gipfel bis ins Tal ohne nennenswerte Hindernisse und ganz gefahrlos befahrbar. Jeder, ob blutiger Anfänger oder fertiger Künstler im Schilauflauf, findet hier seine Freude und Wonne, jeder kann nach seiner Fassung, je nach Können und Schneid, selig werden. Das ist das weiß-blau-goldene Wintersportparadies des

Hainberges, eine stille Welt, die irdische Wirklichkeiten und Wünsche wesenlos werden läßt, zu der eine unstillbare Sehnsucht den sinnensfreudigen, lufthungrigen Sohn des Ascher Landes immer wieder hinaufzieht in die leuchtenden Herrlichkeiten der Schneewunder und Wintersonnentage. Ach ja, Hochwinter, hyperboreischer Schnee- und Vollwinter am Hainberge — das ist ein Bilderbuch von Sonne und Schnee, von Glanz und Schönheit, ein lichtiges Märchenreich und Wundertheater, das die Herzen nicht alt werden läßt! Wer den Begriff „Deutsche Heimat“ mit den Begriffen Berg, Wald, Sonne verbindet, dem ist auf unserem Berge wohl.

zu Unrecht — die quecksilberverseuchte und verschmutzte Röslau vor, die in die CSSR fließt.“ Diese Situation der gegenseitigen Sündenrechnung hat zu einer stillschweigenden Duldung geführt.

Arbeitskräfte-Mangel in Asch

Für die Wirtschaft in Asch und für die Stadt selbst wirkt sich nachteilig aus, daß 85 Prozent der in der Textilindustrie Beschäftigten weiblichen Geschlechts sind. Zu den Tschechinnen und Slowakinnen stießen vor einiger Zeit auch junge Polinnen. Eine einigermaßen ausgleichende Industrie für Männer ist kaum vorhanden. Die Abwanderung der unverheiratet bleibenden Mädchen ist daher nach wie vor groß. Auch der Umstand, daß die nach Asch geholten Mädchen zu einem nicht geringen Prozentsatz bald wieder wegen Mutterschaftsurlaub ausfallen — kürzlich fehlten den Betrieben Ersatzarbeitskräfte für 750 Frauen, die wegen Kleinkindern freigestellt werden mußten — und daß es in Asch zu wenige Wohnmöglichkeiten gibt, bereitet dem Nationalausschuß viel Kopfzerbrechen. Seit 1964 wurden in Asch rund 800 Wohnhäuser niedergerissen. Die Neubauten vermögen die Wohnungsnot der heute etwa 11 000 Einwohner bei weitem nicht zu lösen. Statt Industriezweige nach Asch zu bringen, in denen es vorwiegend Arbeitsplätze für Männer gibt, hat man in den letzten Jahren Zweigunternehmen des Ascher TOSTA-Betriebes in Haid bei Tachau (Kleidererzeugung) und Fleißen (Baumwollspinnerei) errichtet. Die Zahl der noch in Asch lebenden Deutschen ist gering. Man bezeichnet sie als „Altansässige“ (starousedlík).

Die Egerland-Jugend

Eine der erfreulichsten Nachwuchs-Erscheinungen im sudetendeutschen Organisations-Wesen ist die dem Bund der Egerländer Gmojn und der Sudetendeutschen Jugend zugeordnete Egerland-Jugend. Wo immer sie auftritt, erregt sie freudiges Aufsehen. Sie pflegt Tracht, Volkslied, Volkstanz, Brauchtum und heimatliche Kultur. Ihr großes Bundestreffen, das heuer im Oktober in Bubenreuth b. Erlangen

Kurz erzählt

Personales

Herr Erich Böhm (Fröbelstraße 2) ist seit 1952 bei der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft in Nürnberg tätig. Vor einigen Jahren wurde er DAG-Bezirksleiter für Mittelfranken. Zu seinem Arbeitsgebiet gehören neben Nürnberg, bekannte Städte wie Fürth, Erlangen, Rothenburg o. T., Dinkelsbühl, Feuchtwangen und andere. Seinen 60. Geburtstag im heurigen Jänner beging seine Dienststelle ganz groß. Es waren 150 Gäste dabei. Neben seiner verantwortungsreichen Tätigkeit als DAG-Bezirksleiter ist Lm. Böhm auch ehrenamtlicher Richter beim Landesarbeitsgericht in Nürnberg und beim Verwaltungsgericht in Ansbach. Auch einigen Fachausschüssen bei der Regierung und bei der Stadtverwaltung gehört er an. Diese umfangreiche Betätigung setzte ihm gesundheitlich allerdings stark zu: Herzinfarkt und Angina pectoris erzwangen Pausen. Nach seinem 61. Geburtstag wird er auf Drängen seines Arztes einen Antrag auf Ruhestands-Versetzung einreichen.

★

Dirigent des Kurorchesters in Bad Elster ist ein Herr Ploß aus Asch (Vorname unbekannt). Sein Großvater Pl. (Bure) war Kupferschmied bei den Vereinigten, die Familie wohnte in der Emil-Schindler-Str. 2. Die aus Neuberg stammende Mutter des Musikers wohnt jetzt in Raun b. Bad El-

ster. Ein Lehrer des jungen Ploß entdeckte dessen musikalisches Talent. Er wurde staatlich ausgebildet. In vielen Großstädten der DDR und des Ostblocks hat Ploß mit seinem Orchester bereits große Erfolge erzielt.

Umweltverschmutzung aus Asch

Der Polizeidirektor Kadgien in Furth i. W. ist „Grenzbeauftragter für technische Zusammenarbeit mit der CSSR“. Ohne viel Aufhebens gelangen ihm, der seit 1970 diese Sparte versieht, schon manche Lösungen und Regelungen. Daß Schwammerlsucher, die sich über die Grenze verirren, jetzt meist nach wenigen Stunden beim nächsten bayrischen Grenzposten abgeliefert werden, ist ihm zu verdanken. Früher hielt man sie oft tagelang zurück. Feldarbeiten, Vieh-„Zwischenfälle“, Trinkwasserversorgung, Wasserlauf-Instandsetzungen und vieles andere bespricht der Polizeidirektor mit seinen Kollegen von drüben. Meist kommt es dann auf kurzem Wege zu Einigungen. Aber in einem Falle, der Asch betrifft, muß er kurz treten: Der Nesselbach und der Mühlbach bei Selb sind durch Abwässer aus Asch verseucht. Angler auf bayerischer Seite haben sich darüber auch schon kräftig beschwert. „Hier aber müssen wir leise treten“, erklärt Kadgien dazu. „Wenn ich nämlich bei Verhandlungen mit den Tschechen dieses Thema anschneide, hält man mir dort — und nicht

stattfind – der Ort ist Hauptsitz der vertriebenen und wiedererstandenen Schönbacher Instrumenten-Industrie – war neuerlich Zeugnis der Lebenskraft und Daseinsfreude dieser heimatverbundenen Jugend. An den Wettbewerben im Singen, Tanzen und Heimatkunde nahmen nicht weniger als 350 junge Menschen in einer Reihe von Gruppen aus dem ganzen Bundesgebiet teil. Gesamtsieger, zusammengefaßt aus allen drei Wettbewerben, wurde die Gruppe Stuttgart I. Sie erhielt den Ernst-Bartl-Gedächtnispreis. Weitere Preisträger waren Heroldsberg, Bad Homburg, Schwäb. Gmünd, Stuttgart II, Limburg, Braunfels, Kahl und Kornwestheim. Baden-Württemberg führt also mit Abstand vor den anderen Bundesländern. Die Bubenreuther Geigenbauer stifteten den Gesamtsiegern je eine wertvolle Gitarre. (Die Bezeichnung „Klampf“, im alten sudetendeutschen Wandervogel durchaus heimisch geworden, scheint wieder ausgestorben zu sein.)

Sicherung der Heimatsammlungen

In Regensburg wurde am 9. November eine „Arbeitsgemeinschaft für kulturelle Heimatsammlungen beim Sudetendeutschen Archiv e.V.“ gegründet. Sie soll das sudetendeutsche Kulturgut in den Heimattuben, Archiven und Büchereien fachgerecht beraten, fördern und für die Zukunft sichern. An der Gründungstagungen nahm in Vertretung des Heimatverbandes Asch der Leiter unserer Heimattube in Rehau, Landsmann Albin Schindler, teil. Der Heimatverband Asch gehörte zu den 40 Gründungsmitgliedern. Zum Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft wurde Anton Wuschek gewählt, der auch dem Sudetendeutschen Archiv vorsteht. Er ist von Beruf Richter von hohem Range in München. Ehemalige Ascher Gymnasiasten werden sich seiner als Mitschüler erinnern.

BdV wird ausgehungert

Im Bundestag wird im Rahmen der Beratungen über den Bundeshaushalt 1975 mit Nachdruck seitens der Opposition die im Einzelplan des innerdeutschen Ministeriums vorgesehene Ungleichbehandlung der Verbände gebrandmarkt. Offensichtlich beabsichtigt der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen die institutionelle Förderung der Verbände von deren politischem Wohlverhalten abhängig zu machen und jenen Verbänden das Geld zu entziehen, deren Tätigkeit der polnischen Regierung mißfällt. Während der Bund der Mitteldeutschen – sein Vorsitzender ist ein SPD-Politiker – um keine Mark gekürzt seine institutionellen Zuwendungen weiter erhält, werden sie dem Bund der Vertriebenen völlig gestrichen. Aus Mitteln des innerdeutschen Ministeriums wird die staatspolitische Tätigkeit der Verbände bezuschußt (u. a. Aussiedlerbetreuung, Öffentlichkeitsarbeit, Presse); durch den Mittelzug will man offensichtlich eine mißliebige Opposition mundtot machen und das Engagement der Verbände in der Aussiedlerfrage eindämmen. – Der Bundesinnenminister beabsichtigt seine Zuwendungen an den Bund der Vertriebenen (u. a. für Eingliederungstätigkeit) nicht zu kürzen. Nff.

Eine Romfahrt für Sudetendeutsche

Die Katholische Kirche feiert das Heilige Jahr. Papst Paul VI. hat es unter das Thema „Versöhnung“ gestellt. Aus diesem Anlaß will die Ackermann-Gemeinde, d. i. die sudetendeutsche kath. Gesinnungsgemeinschaft, zum Abschluß des Sudetendeutschen Tages 1975 eine große Romfahrt durchführen.

Ein Sonderzug mit 600 Teilnehmern wird am Pfingstsonntag, den 18. Mai 1975 ab München mit Liegewagen nach Rom fahren. In Rom werden mehrere Sonder-



Die Schiwiese (oben) und die Tinsen-Wiese waren vielgeliebte und vielbesuchte Übungshänge an der Ostseite des Hainbergs. Keine scharfen Pisten, wie man sie heutzutage braucht; aber für Stembogen, Telemark und Kristiania reichten sie. Sie lagen nahe beieinander, man konnte pendeln zwischen ihnen. Und dann blieb Zeit vielleicht noch für einen Rutsch durch Zehnerwegerl bis zur Elsterwiese. Dort war die Abfahrt steiler. Der Temposchwung, letzter Schrei der dreißiger Jahre, gelang eleganter als weiter oben am Hainberg.



veranstaltungen stattfinden, darunter ein Ausflug in die Albaner Berge und zu dem Albaner See, nach Castell Gandolfo und Frascati. Das Programm wird weiters den Besuch der vier Hauptkirchen und eine Sonderaudienz beim Papst enthalten. Es werden schon jetzt unverbindliche Voranmeldungen entgegengenommen. Interessenten melden sich bei: Ackermann-Gemeinde – Hauptstelle – 8 München 44, Postfach 149. Von dort kommen dann weitere Informationen.

Zum Wohle der Volksgruppe

Im November und Dezember haben zwei klärende Gespräche zwischen Vertretern der Bundesvorstände der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Seliger-Gemeinde stattfinden. In der ersten Aussprache, an der für die Sudetendeutsche Landsmannschaft die Herren Dr. Becher, Dr. Böhm, Dr. Brand und Dr. Wittmann und für die Seliger-Gemeinde die Herren Hasenöhr, Almar Reitzner und Peter Stark

teilnahmen, bemühten sich beide Seiten um die Beseitigung von Widersprüchen und Differenzen in verschiedenen Stellungnahmen zu wichtigen Problemen der sudetendeutschen Volksgruppe. Es wurde der gemeinsame Wille zum Ausdruck gebracht, auch weiterhin zum Wohle der Volksgruppe zusammenzuarbeiten.

Rückläufige Umsiedler-Zahl

Wie aus einer Statistik des Deutschen Roten Kreuzes hervorgeht, sinkt die Zahl der aus der Tschechoslowakei ausgesiedelten Deutschen von Jahr zu Jahr. Während sie 1967 noch 11 628, 1968 noch 11 856 betrug und 1969 auf 15 603 stieg, fiel sie im Jahre 1970 rapid auf 4 249 und ein Jahr später, als die deutsch-tschechoslowakischen Verhandlungen über einen Normalisierungsvertrag begannen, auf 2 359. In den letzten drei Jahren konnten jährlich nicht einmal 1 000 Deutsche die Tschechoslowakei verlassen. Die Zahl der Aussiedlungen betrug 903 im Jahre 1972, 527 (1973) und

stand Ende August dieses Jahres bei 216.

Nach Beratungen des Deutschen Roten Kreuzes mit Vertretern des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes in Bonn zeigte sich der Delegationsleiter des DRK, Dr. Kurt Wagner, optimistisch hinsichtlich der Aussiedlung Deutscher aus der CSSR. Er betonte, seine Gesprächspartner hätten erklärt, in der Tschechoslowakei seien entsprechende Vorbereitungen für die Aussiedlung der aussiedlungswilligen Deutschen getroffen worden, die zuständigen tschechoslowakischen Behörden wüßten, daß die Aussiedlungsanträge gemäß dem Prager Vertrag mit Wohlwollen zu bearbeiten seien.

Senioren-Freizeit

„Der Heiligenhof“, ein Haus des Sudenteutschen Sozialwerks e.V., bietet in der Zeit vom 27. 1.–14. 2. 1975 die Möglichkeit, erholsame Tage im Kreise von Landsleuten in heimatlicher Atmosphäre zu verbringen. Die eigentliche Erholung und Begegnung soll durch Filmabende, Gesprächsrunden, Gemeinschaftsabende und Fahrten in das Frankenland aufgelockert werden. Die schöne Lage am nahen Walde und die Kurstadt Bad Kissingen bieten zusätzlich viele Möglichkeiten für Erholungssuchende. Vollpension: Je Tag 18 DM. Anfragen bitte zu richten an: Bildungsstätte „Der Heiligenhof“, 873 Bad Kissingen, Postfach 1480.

Eine halbe Million „Nachzügler“

Aus den Vertreibungsgebieten im Osten sind seit 1950 rund 510 000 Deutsche in die Bundesrepublik gekommen, von denen 460 000 unmittelbar aus den Vertreibungsgebieten im Osten kamen und 50 000, die zunächst in ein anderes westliches Land umgesiedelt waren. Von den 460 000 „Direktumsiedlern“ stammte die größte Zahl aus Schlesien, von wo 190 000 in der Bundesrepublik eintrafen, 70 000 Jugoslawiendeutsche, 50 000 Deutsche jeweils aus Ostpreußen und Polen, 25 000 aus der Tschechoslowakei, 35 000 aus Pommern und Ostbrandenburg, 10 000 aus Rumänien, 10 000 aus Danzig, 8 000 aus dem Memelgebiet, jeweils 5 000 aus den baltischen Gebieten, aus Ungarn und aus der Sowjetunion. Von den über 50 000 über das freie Ausland eingereisten Vertriebenen kamen allein 36 000 aus Österreich in die Bundesrepublik und 6 000 aus Frankreich, meistens aus der Kriegsgefangenschaft entlassene Soldaten.

Siebenbürger Sachsen und Ceausescu

Eine Abordnung der in der Bundesrepublik seßhaften Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen wurde kürzlich vom rumänischen Staats- und Parteichef Ceausescu mit allen Ehren empfangen. Das Zentralorgan der rumänischen KP brachte ein Bild davon auf der ersten Seite. Begleittext, Stil und Aufmachung waren fast so gehalten, als wäre ein Staatsoberhaupt zu Besuch gekommen. Als der Delegationsleiter Piesch dem rumänischen Staatsoberhaupt sagte, er spreche im Namen aller Siebenbürger Sachsen in der Welt, nahm dieser es zur Kenntnis. In Rumänien leben heute nach offiziellen Angaben 382 600 Bürger deutscher Nationalität. Das ist ungefähr die Hälfte der Deutschen, die zu Beginn des zweiten Weltkrieges im Königreich Rumänien gezählt wurden.

Die Deutschen können – unter kommunistischem Vorzeichen – als zweitgrößte „mitwohnende Nationalität“ nach den Ungarn ein relativ ungestörtes eigenes kulturelles Leben entwickeln. Sie haben Schulen, Theater und zehn deutsche Zeitungen.

Offiziell ist eine Aussiedlung nach Deutschland nicht möglich. Ceausescu vertritt die Meinung, wenn Familien getrennt wären, sollten die Angehörigen aus der

Bundesrepublik nach Rumänien kommen. Inoffiziell läßt sich die Auswanderung ermöglichen – falls genügend Geld zur Verfügung steht.

Freilich unterliegen die Rumäniendeutschen manchem im Westen unbekanntem Zwang. Aber Ceausescu sieht in ihnen doch so eine Art Brücke zum Westen, vor allem zur Bundesrepublik, und er weiß, warum er sie – oder zumindest die Abordnung aus der Bundesrepublik – achtet und anerkennt. Jedenfalls wäre ein Empfang des Sprechers der Sudetendeutschen Dr. Becher bei Husak in Prag eine glatte Unvorstellbarkeit.

„Brotzeit“ zwei Stunden lang

In der Tschechoslowakei machen sich die führenden Kreise zunehmend Sorgen um die „mangelnde sozialistische Moral“, wie man Bummelei und Schlamperei in den (verstaatlichten) Betrieben umschreibt. Immer häufiger wird, so kann man in der Parteipresse lesen, kostbare Arbeitszeit in der nahen Schänke oder im Kaffeehaus verbummelt. Die Frühstückspause – in Bayern sagt man so schön „Brotzeit“ dazu – wird bis zu zwei Stunden ausgedehnt. Westliche Beobachter in Prag erleben immer wieder Polizeikontrollen in Restaurants, Weinstuben und Kaffeehäusern, bei denen festgestellt wird, ob ein Gast nicht eigentlich zur selben Zeit im Büro oder im Betrieb sein sollte. Stichproben in einem Maschinenbaubetrieb ergaben, daß sich von 1200 Beschäftigten rund ein Viertel mit „Sonderbewilligungen“ vor einem Teil ihrer Arbeitszeit drückte. In einem anderen Betrieb machten 150 Arbeitskräfte schon zwei Stunden vor Schichtschluß Feierabend. Und das, so vermerkte „Rude Pravo“, in einem Betrieb, der weitere Arbeitskräfte angefordert hatte. In der Ostslowakei wurde wegen des offenbar großen Durstes während der Arbeitszeit ein strenges Alkoholverbot bis 14 Uhr verhängt.

Vor allem an Freitagen scheint es mit der Arbeitslust der Tschechen und Slowaken nicht weit her zu sein. Schon am frühen Vormittag zieht es viele hinaus auf ihre „Chata“ – das Häuschen im Grünen. Bei Polizeikontrollen auf den Ausfallstraßen Prags konnten nach Presseberichten kürzlich nur 41 Prozent der Angehaltenen Urlaub beziehungsweise Freizeit nachweisen. Der Rest hatte sich still und leise aus Büro oder Fabrik verdrückt.

Die Zeitungen kritisieren aber auch Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre, weil sie ihre Sitzungen und Tagungen in der Arbeitszeit anberaumen, um befriedigende Teilnahme zu garantieren.

Der „berühmte und hervorragende Sebastian Knüpfer“ aus Asch

Wie bereits kurz mitgeteilt, findet am Samstag, den 21. Dezember, um 17 Uhr in der Matthäuskirche am Sendlinger-Tor-Platz zu München eine evangelische Weihnachtsmotette statt, in der neben Werken anderer Thomaskantoren auch die Kantate „Machet die Tore weit“ für Chor, Soli und Orchester des Thomaskantors Sebastian Knüpfer aus Asch aufgeführt wird. Die Predigt wird unser Ascher Landsmann Wilhelm Gerbert, Prodekan für München Süd und 1. Pfarrer der Lukasgemeinde, halten.

Als der im September 1633, also mitten im Dreißigjährigen Kriege geborene Sebastian Knüpfer aus Asch am 16. Oktober 1676, erst 43 Jahre alt, in Leipzig zu Grabe getragen wurde, da schrieb der Rektor der Universität zu Leipzig eine lateinisch abgefaßte Laudatio (Lobrede) auf den Verbliebenen. Sie erging, mehrere Druckseiten lang, als Einladung „zur letzten Ehrenbezeugung, die dem so berühmten und hervorragenden Sebastian Knüpfer, dem ausgezeichneten Philologen und gefeierten Musiker und sehr verdienstvollen Kantor zu St. Thomä gilt“.

Selbst mancher Betriebsleiter läßt offenbar die Zügel zu locker. So bemängelte „Rude Pravo“ unbegründet späte Arbeitsanfänge, allzu lange Pausen und vorzeitigen Produktionsschluß. Mode sei es ferner, Arbeitskräfte tagelang aus der Produktion zu nehmen, indem man Schulungen weit weg vom Betrieb in Erholungszentren veranstaltet, Partei und Regierung machen kein Hehl daraus, daß der Weg zur „sozialistischen Moral“ noch weit und schwierig ist.

Gräber von 1,35 Millionen deutscher Gefallener werden vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf 364 Soldatenfriedhöfen in fünfzehn Ländern Europas, Nordafrikas und des Nahen Ostens gepflegt. Als letzter der 22 deutschen Kriegsgräberhöfe des Zweiten Weltkriegs soll im Sommer 1975 der Soldatenfriedhof in Bergheim/Elsaß eingeweiht werden.

Die CSSR hat gegenüber den letzten Jahren eine beachtliche Steigerung der Geburtenrate zu verzeichnen. Im Jahre 1968 kamen 218 807 Kinder zur Welt; im Jahre 1973 waren es 274 461, d. h. 27,8 Prozent mehr als vor sechs Jahren. Damit erreichte die CSSR die höchste Geburtenquote seit 20 Jahren.

Von den 433 Pfarreien der Leitmeritzer Diözese sind 287 ohne Seelsorger. Das Bistum verfügt nur über 169 Geistliche für die Pfarrseelsorge. Die sieben Abiturienten, die in diesem Jahre um die Aufnahme in das Priesterseminar angesucht haben, erhielten keine Studiengenehmigung. In den anderen Diözesen Böhmens und Mährens hatten sich 49 Abiturienten gemeldet. Nur 21 wurden das Theologie Studium gestattet. Verschärft wird der Priestermangel ferner dadurch, daß die Bezirkssekretäre die Geistlichen bei Erreichung des 60. Lebensjahres zur Aufgabe ihrer Pfarrei zwingen. Da der Nachwuchs fehlt, kann diese nicht wieder besetzt werden.

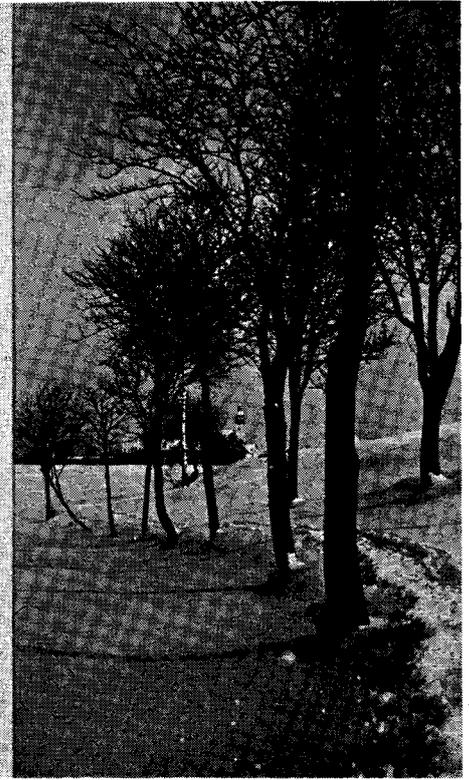
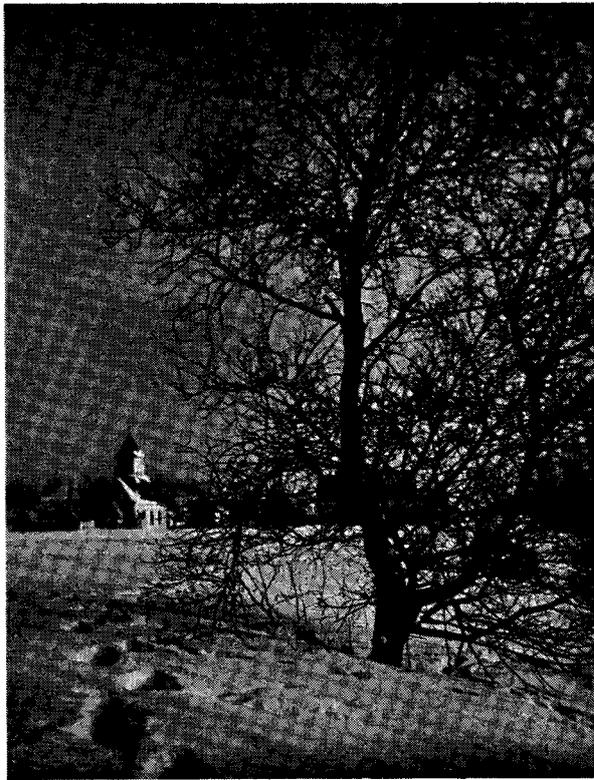
Sieben katholische Ordensfrauen, die bereits in den vergangenen Monaten Schikane ausgesetzt waren, wurden aus ihrem Ordenshaus in Tyrnau gewaltsam weggeführt und ins Konzentrationslager Čerová-Lieskové eingewiesen. Unter den Katholiken der Stadt löste die Gewalttat große Empörung aus. Passanten, die dies offen zum Ausdruck brachten, wurden von der Polizei fotografiert. Die Katholische Aktion der Steiermark hat in einem Telegramm an den Präsidenten Svoboda gegen diese Aktion protestiert.

In der Tat: Thomaskantor zu sein, das war damals schon – und ist heute noch – ein Musiker-Gütezeichen von hoher Aussage. Mit dem Kantorat war meist auch das Direktorat des Leipziger Musikchors verbunden; heute würde man sagen: Generalmusikdirektor. Wenn man dies dann auch noch in Leipzig war, das im Rufe stand, die Musikstadt in Vollendung zu sein, dann gewinnt man einigermaßen eine Vorstellung davon, was der gebürtige Ascher für die Musikwelt des 17. Jahrhunderts bedeutete.

Der Rektor schloß seine „Einladung“ mit folgenden Sätzen: „Damit jetzt bei der Be-

Zweimal Nassengrub

Heinrich Ebenhöf, der Lichtbildner mit dem feinen Blick für wirksame Motive, ist gestorben. (Siehe unter „Unsere Toten“). Hier zwei seiner Bilder: Links Blick zur katholischen Kirche von Nassengrub, daneben der Kirchsteig zur evangelischen Kirche; in beiden Fällen wohl beispielhaftes Erfassen der lichtbildnerischen Möglichkeiten. Die Köpfer des Ascher Amateur-Photographen-Vereins, so neben Ebenhöf z. B. Karl Dörfel, Hermann Korndörfer, Willi Götz, legten auch auf technische Genauigkeit und Vollkommenheit großen Wert. Da gab es Vereins-Aufkleber – wir fanden einen davon auf einem Bilde Ebenhöfs –, deren Vordruck auszufüllen war. Im Falle Ebenhöf liest sich das so: Positivverfahren: Vergrößerung auf Orthobrom, entwickelt mit Metol-Hydrochinon. – Aufnahmedaten: Mitte Feber, nachm., klarer Himmel, Blende 11, 1/5 Sek., helles Filter, Isochrom-Film 23 Grad Sch., entwickelt mit Rodinal 1:90. – Kamera: Ikonta, 4 1/2 mal 6, Tessar 4.5.



Kein Wunder, daß bei solcher Akribie so wunderbare Aufnahmen entstanden wie die beiden Nassengrub-Bilder, die dem Gedenken an Heinrich Ebenhöf gewidmet sein mögen.

erdigung des gefeierten Musikers alles harmonisch zusammenstimme, so bitte ich Euch, geehrte Bürger, strömet zusammen und begleitet gleichsam mit harmonievoller Begeisterung die irdischen Überreste, die um 1 Uhr zu ihrem Ruhekammerlein getragen werden sollen. Ein Musiker wird nämlich hinausgetragen werden, wie ihn Leipzig vorher nicht gesehen hat und auch nachher, glaube ich, nicht mehr sehen wird“.

Hier irrte der überschwengliche Lobpreiser. Neunzehn Jahre später wurde zu Eisenach Johann Sebastian Bach geboren, der größte Thomaskantor aller Zeiten. In seinem Schatten stand dann sein Vorläufer Sebastian Knüpfer bis heute.

Immerhin wußte man seine Bedeutung in Fachkreisen zu würdigen. So steht in der „Allgemeinen deutschen Biographie“, erschienen 1882 bei Duncker in Leipzig, zu lesen: „Knüpfer gehörte zu den ausgezeichnetsten der vielen bedeutenden Männer, welche dem Thomaskantorat zu Leipzig seinen einzigartigen Glanz verliehen haben. Er zählte, was Ernst, Gediegenheit und Gewandtheit im kunstvollen Tonsatz betrifft, zu den hervorragendsten Musikern seiner Zeit und des siebzehnten Jahrhunderts überhaupt. Die königliche Bibliothek in Berlin bewahrt eine Anzahl von geschriebenen Kirchenstücken mit Instrumentalbegleitung. ... Diese Kantaten bestätigen durchaus das Urteil der Sachkenner seiner Zeit, die Knüpfer für einen der größten Kontrapunktler erklären.“

In den „Denkmälern deutscher Tonkunst“, herausgegeben von Arnold Schering, sind 1918 im Band 58/59 vier Kantaten Sebastian Knüpfers aufgenommen. Schering urteilt über Knüpfer: „Knüpfer verdient es, daß man ihn unter den Meistern der deutschen Kirchenmusik des 17. Jahrhunderts an erster Stelle nennt.“ (Insgesamt hat Sebastian Knüpfer 39 Werke mit lateinischem und 95 mit deutschem Text komponiert. Davon gingen 29 latei-

nische und 35 deutsche Motetten und sonstige Kirchenstücke verloren.)

Über diesen großen Sohn des Marktes Asch wußte man in seiner Heimat fast zweihundert Jahre lang so gut wie nichts. Er blieb für die Ascher, von wenigen heimatkundlich Beflissenen abgesehen, verschollen, bis ihn der spätere Superintendent, damals Pfarrer an der Ascher evangelischen Kirche, Emil Hildemann, im Jahre 1899 seinem unverdienten Vergessen sein in seinem Buche „Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde AB Asch“ entriß. (AB = Augsburger Bekenntnis). Mit aller Gründlichkeit hatte er Herkunft, Leben und Arbeit des Mannes erforscht, nach dem dann, als die Tschechen den Namen „Bismarckplatz“ 1919 verboten, diese schmucke Grünanlage im Ascher Anger benannt wurde.

Hier noch einige Daten, zusammengetragen aus dem Hildemann-Buche, einem Beitrag Kurt Freitags „Sebastian Knüpfer“ im Ascher Heimatjahrbuch 1925 und einer gleichbetiteltten Abhandlung in Karl Alberts Beiträgen, Band 2:

Der Vater Johannes Knüpfer war ebenfalls schon beruflich mit Musik befaßt, nämlich als Kantor und Organist zu „Asch im Vogtlande“ – so der Leipziger Rektor in seiner Trauer-Rede. (Hildemann nennt sie „Funeralrede“). Die Eheschließung des Johannes Knüpfer mit Katharina Ludwig am 28. November 1632 erfolgte nicht in Asch. Die Gegenreformation hatte vorübergehend vom Egerland her auch ins Ascher Ländchen gezüngelt, die evangelische Kirche war geschlossen worden. Die Trauung vollzog der Diakon von Selb in Unterneuhausen, also unmittelbar an der Grenze, aber eben schon auf bayrischem Boden. Auch die Taufe des kleinen Sebastian am 6. September 1633 wurde an seinem Ort vorgenommen. (Für Geschichtsbeflissene und zur Illustrierung der Zeitläufte, in die hinein Sebastian geboren wurde: Ein Jahr vorher war Gustav Adolf von Schweden bei Lützen gefallen, ein Jahr nachher wurde Wallenstein in Eger ermordet.) Angeblich wurde Sebastian in einem Korb versteckt von der Hebamme zur Taufe getragen. Der Geburtstag selbst ist nirgends vermerkt, vielleicht war es der im Kirchenbuch eingetragene Tauffest selbst.

Der Bub erhielt frühzeitig Musikunterricht von seinem Vater. In den „Wissenschaften“ – damit war zunächst neben einer allgemeinen Schulbildung, auch schon Latein und Philosophie gemeint – unterrichtete ihn ein Lehrer, der in ihm „die feinen Künste mit der Musik durch ein schwesterliches Band zu verknüpfen“ wußte. Hier steckt ein weiteres Geheimnis. In dem rektoralen Nachruf, dem dieser Passus entnommen ist, heißt es nämlich, das es sich um einen Gelehrten handelte, der eine Meile von Asch entfernt als Verbannter lebte. Jede Woche pilgerte der Zwölfjährige, auch bei Wind und Wetter, und der Kriegsläufe wegen nur mit schmaler Kost versehen, zu dem „freundlichen Gelehrten“. Wer mag das wohl gewesen sein? Keine Quelle, kein Dokument, keine Andeutung geben darüber Auskunft.

Schon im Alter von zehn Jahren konnte Sebastian seinen Vater während des Gottesdienstes an der Orgel vertreten. Im Alter von dreizehn Jahren bereits mußte er das Vaterhaus verlassen. Er kam 1646 in ein Alumneum (Schülerheim) des Gymnasiums poeticum nach Regensburg, wo er gegen freie Kost und Schlafstelle für geistliches und weltliches Musizieren zur Verfügung zu stehen hatte, neben dem eigentlichen Studium, versteht sich. Er war also sozusagen ein Werkstudent, freilich ein noch sehr junger.

Inzwischen ging der Dreißigjährige Krieg zu Ende (1648), Sebastian vervollkommnete sich in allen Musik-Sparten und er konnte schließlich, 21 Jahre alt, gen Leipzig ziehen, dem Mekka der damaligen Musikwelt. Ein Empfehlungsschreiben des Regensburger Magistrats hatte er in der Tasche, es öffnete ihm wohl manche Tür; der junge Musikus fand sich in der neuen Umgebung rasch zurecht. Schon drei Jahre später wagte es Sebastian Knüpfer, nach den Sternen zu greifen. Das Thomaskantorat, Deutschlands höchste musikalische Stelle, war vakant geworden, er bewarb sich – und er siegte gegen einige Konkurrenten. Am 23. Juli 1657, erst 24 Jahre alt, trat er das neue Amt an, dem „Musikleben Leipzigs zum Heile, dem Thomaskantorat zum Segen“ –, wie es in einem zeitgenössischen Nachrufe hieß.

X Bis zu seinem Tode blieb nun Sebastian Knüpfer Thomaskantor und Chordirektor von Leipzig. Es mag hie und da aus Gehaltsgründen Reibereien gegeben haben, zweimal hätte er beinahe seinen Wirkungsbereich gewechselt, wobei Hamburg die Zugkraft war, aber der Rat der Stadt Leipzig gewährte dann doch immer eine Gehaltszulage. Eben erst 43 Jahre alt geworden, erlag er am 10. Oktober 1676 einem bösartigen Fieber. Von seiner Familie blieb nur bekannt, daß sein älterer Sohn Johann Magnus in dritter Generation Organist und schließlich fürstlich Sächsisch-Zeitzi-scher Kammerkomponist war.

Den Weihnachtsmüttern

Diese Betrachtung war vor achtzehn Jahren bereits einmal im Rundbrief erschienen. Einer Anregung aus Leserkreisen folgend, wiederholen wir sie jetzt. Sie ist in begrenzter Form überarbeitet.

Wenn die Adventszeit nahte, tauchte im guten Gesicht der Mutter ein neuer Zug auf. Das ganze Jahr über hatte es Gelassenheit ausgestrahlt und den warmen Frieden, der überall dort waltete, wo sie gerade war. Aber nun kam ein anderes dazu. Eine kleine Unruhe vielleicht, oder war es, daß sich ihre schenkende Liebe aufzuladen begann, etwa wie eine Batterie, die das ganze Jahr im Dienst gestanden hatte und nun noch eine besondere Kraftanstrengung vor sich hat. Um die Augen, um den Mund, ums ganze Gesicht legte sich der Widerschein einer großen Vorfreude. Aber das war es nicht allein. Darenin mischten sich ein bißchen Geheimnis, ein wenig trotzig Energie sogar, weil ja viel bedacht und manches abgeluchst werden mußte in den nächsten Wochen – und der Vorsatz: Das schaffe ich alles bis zum Fest. Und nicht zuletzt das Gebet: Soll nea alles gesund bleibm.

Stand dies alles im Gesicht der Mutter zu lesen, dann wußten der Vater und die Kinder, daß es im Hause zu weihnachten beginnt. Es verging nun kaum ein Tag mehr bis zum Fest, der nicht ein freundliches Voraus-Lichtlein aufgesteckt bekommen hätte. Buchstäblich zu nehmen war dies an den Adventssonntagen. Pünktlich zur Dämmerung des ersten Advents flackerte die erste Kerze am Kranz, der später dann von einem Reisig-Leuchter abgelöst wurde. Die Mutter bestand darauf, daß die ganze Familie um ihn versammelt war und daß ein paar vorweihnachtliche Lieder gesungen wurden. Das fing so zaghaft an wie der kleine Kerzenschein am frischen Docht. Aber je stärker das warme Licht die Stube füllte, um so sicherer wurden die Stimmen. Und die Mutter, die immer behauptete, gar nicht singen zu können, mischte ihre kleine Stimme auf einmal mit ganz sicheren Tönen in den Chor und sie kannte die Liedertexte selbst besser als die Kinder, die sie ja von der Schule her im Kopfe haben mußten. Ihre Augen aber schimmerten aus dem Halbdunkel und gingen rundum im Kreise, liebkosend und froh, daß alles beisammen war. Dann flammten die Glühbirnen auf und die Stunde wurde wieder so laut wie überall, wo Jugend den Raum beherrscht. Ein paar Äpfel und Platzerln hatte die Mutter bereit und damit belohnte sie ihre Sängerschar.

„Ich hab halt denkt...“ – in der Folgezeit fingen viele ihrer Gespräche mit Vater so an. Was hatte sie aber auch alles zu bedenken! Die Geschenke für die Kinder, praktische und „noch a bisserl was dazu“, denn auch in den allerknappsten Jahren mußte doch wenigstens „ein bisserl was“ für Herz und vom Herzen dabei sein. Vom Wäscheschrank verschwand der Schlüssel und bald dann auch von den Schüben an Kommoden und sonstigen Möbelstücken, so

weit sie verschließbare Teile hatten. Denn Mutter begann ihre Geheimnisse zu hüten. Sie fand immer wieder ein Versteck, jedesmal um einen Sicherheitsgrad höher. So sicher, daß sie manchmal am Heiligen Abend mit einem kleinen, verlegenen Lächeln bekannte: „Für dich hab ich schon noch was, ich finds near nimmer.“

Wenn sie mit dem Vater in die Stadt ging – „Heit müßma wieder amal zan Christkindl –“, dann wurde sie Diplomat. Die Liste war ja daheim schon durchbesprochen worden, in den stillen Abendstunden, wenn die Kinder zu Bett gegangen waren. Während solcher Beratungen war sie ganz die sparsame Hausfrau mit rechnerischem Sinne. Da wußte sie den Vater von der Notwendigkeit dieser und jener Geschenke zu überzeugen, und heuer käme man um das und jenes nicht mehr herum. Aber dann vor den Schaufenstern und in den Läden: „Schau near, des wär halt was – Oje, täten sich da die Mädln drüber freun – Was meinst, des tät doch gut für die Bubm passn – Ich hab halt denkt – Obs halt net za teier sein wird?“ – und was noch alles, während sie im Geiste schon die strahlenden Gesichter sah und in der Vorfreude darauf selbst so zu glühen begann, daß der Vater angesteckt wurde und das daheim so sorglich aufgestellte Weihnachts-Budget über den Haufen warf.

Die Weihnachtsfeste nach der Vertreibung forderten ihr in den ersten Jahren besonders viel ab. Not und Mangel überall – das erhöhte ihren Eifer und ihre Erfindungsgabe. Weiß Gott, wie sie es damals zustande brachte, den Kindern in der einzigen Stube, in der räumlichen und körperlichen und seelischen Bedrängnis dennoch vorweihnachtliche Stunden zu bereiten, aus dem Nichts heraus und mit nichts als einem liebenden Herzen. Die Stromsperrern mußten dazu herhalten und die Kinder erzählten noch heute davon, wie schön es war, wenn sie alle vor dem wackeligen riesigen Kachelofen der modrigen Bauernküche saßen, das Feuer hinter dem Ofentürl als einziges Licht, und mit der Mutter die Adventslieder sangen. Daß es damals die kleinen Vorfreuden in Gestalt von Platzerln, Äpfeln, Nüssen nicht gegeben hatte, das wissen sie längst nicht mehr. Aber das stille Leuchten jener Abende der ja doch nur äußerlichen Armut ist ihnen geblieben. Als dann gar dieser einzige dumpfe Raum zur Weihnachtsstube werden mußte, da wurde die Mutter zur Zauberin. Man kann es gar nicht anders sagen. Der Vater und die Kinder wurden in die Christmette geschickt. Was Mutters Hände in dieser Stunde schafften, das konnte sie allein nicht getan haben. Da hatte bestimmt das Christkind mitgeholfen. Sie stand ja auf du zu du mit ihm. Jedenfalls war die ganze Familie um nichts weniger glücklich und festlich-froh beisammen als einst in den weiten Räumen daheim.

Freilich, als dann das „Wirtschaftswunder“ einsetzte, da zeigte sich, daß die Mutter aber auch gar nichts vergessen hatte von den Rezepten für das viele Weihnachtsgebäck. Da roch das Haus wieder wie in alten Zeiten schon Wochen vor Weihnachten nach Zimsternen und Hausfreunderln und Vanillehörnchen und Lebkuchen und einem halben weiteren Dutzend leckerer Dingerchen. Die Blechbüchsen füllten sich der Reihe nach und standen verheißungsvoll, aber mit Klebstreifen zugepicht, im „kalten Zimmer“ – das war, wo immer die Familie zu wohnen hatte und wann immer mehrere Räume vorhanden waren, eine im Winter meist unbeheizte Stube und unter der etwas frostigen, aber keineswegs übelgemeinten Bezeichnung ein fester Begriff. Sie hatte eben den Kühlschrank zu ersetzen und oft auch die „Olmer“. Ein paar Kostproben von je-

der Gebäcksorte aber blieben stets außerhalb solcher Klausur und waren beginnend mit dem Andreesl-Abend und dann weiter über den Luzer und die Adventssonntage, oft wohl auch als besondere Überraschungsbelohnung an weihnachtlich vorbereiteten Abenden, eine stets begehrte Vorausgabe. War einmal in der Hitze der Arbeit und des Ofens „ein Blech“ ein bisserl wo angebrannt, dann behauptete Mutter immer, das schmecke ihr am besten und sie verzehrte das Mißlungene allein. Dabei glaubte sie wirklich, die anderen glaubten ihr derlei Geschmacksverirrung, während es in Wahrheit noch nur ein Opfer war, weil sie einerseits niemandem das „Verpatzte“ zumuten wollte und andererseits eine zu jeder Zeit bewahrte Ehrfurcht vor Gottesgaben hatte – man dürfe nichts um kommen lassen, soweit es noch genießbar ist. Mit dem gleichen gespielten Appetit aß sie ja auch oft zum Abendessen die „Neuchala“ vom Mittagstisch, während alle ander rundum, beispielsweise, an heißer Met säbelten. Sie konnte richtig ärgerlich werden, wenn sich der Vater und die Kinder darob erregten: „Laßt mich halt, ihr wißt doch, daß ich mir nix aus Wurscht mach und desda schmecktmir ebm viel besser.“

Das „kleine“ Weihnachtsgebäck aber verblaßte und wurde zu einem winzigen Vorspiel gegenüber dem großen: den Stollen und den Kuchen. War es so weit, dann schwamm die Küche in Butter und die Mutter in Seligkeit. Am Abend vor diesem großen Tag gab es meist ein Feilschen um das morgendliche Aufstehen. Die Mutter behauptete, spätestens um halb fünf müsse sie anfangen. „Du wirst auch fertig, wenn du eine Stunde später aufstehst“, beharrte der Vater, unterstützt von den Kindern. „Noja, meinnetweg, aber wenne dann ins Gedräng komm, seids ihr schuld!“, gab die Mutter scheinbar nach. Kurz nach vier Uhr hörte dann der Vater ein Dielenbrett knarren. Er stellte sich schlafend, die Mutter erstarrte zur Salzsäule. Ein paar Sekunden verhielt sie, bis sie auf nackter Sohle weiterschlich, die Schlafzimmertüre lautlos öffnete und hinausschlüpfte. Wenn dann Stunden später die verschlafene Gesellschaft brockerweise aus den kalten Räumen in die warme Küche kam, da stand schon der Trog in Ofen-nähe und unter dem weißen Tuch quoll der Teig. Weder ihm noch der Mutter sah man an, welche mühselige Arbeit er ihr bereitet hatte. Ihr Gesicht war erglüht am getanen Werk und verbarg hinter seinem freudvollen Strahlen die vollbrachte Anstrengung; der Teig aber ging zufrieden und satt auf. „Wann bist denn aufgestanden?“ fragte der Vater in gespielter Strenge und tippte mit dem Zeigefinger ein paarmal auf den Teighügel, als verstünde er etwas davon. „No, wie e gsagt hab, um halb sechs“, versuchte die Mutter zu schwindeln. Es gelang ihr nie, selbst wenn es der allerfrömmste Schwindel war. Auch jetzt las man ihn ihr vom Gesicht ab, obwohl es gar nimmer röter werden konnte. Aber der Vater, am Morgen sonst oft recht unwirsch, strich ihr nur verstohlen, damit es die Kinder nicht sähen, einmal über den Handrücken. Und sie lachte ihn glücklich an.

Diese schier sakrale Handlung des Weihnachtsbackens ging aber erst ganz kurz vor dem Heiligen Abend vor sich, zwei drei Tage vorher vielleicht, wie sie es halt mit dem Nachbar Bäcker vereinbart hatte. Um diese Zeit war schon viel anderes noch geschehen und alles mit der gleichmäßigen Ruhe und dem staunenswert sicheren Ablauf, der keine Pannen kannte, und wenn es noch so viel gewesen war. Da war das große Säubern. Kein Winkelchen, keine Schublade blieben verschont. Und dann mußten die Pakete für die Patenkinder und

Ascher Heimatbuch soll Wirklichkeit werden

Der Vorstand des Ascher Heimatverbandes hat auf seiner letzten Sitzung beschlossen, den lange gehegten Plan, auch für das Ascher Ländchen ein Geschichtsbuch herauszugeben, seiner Verwirklichung näherzubringen. Voraussetzung dafür ist freilich die Zustimmung und die Abnahme-Bereitschaft entsprechend vieler Landsleute.

nach der Vertreibung auch für Verwandte in Altersheimen und drüben in dem dar-benden Teil Deutschlands gerichtet werden. Beileibe nicht so im Handumdrehen, sondern jedes einzelne mit viel Liebe und Sorgfalt gepackt, mit Tannenzweiglein und Weihnachtspapier und Gold- und Silberschnüren und einem guten, geschriebenen Wort dazu – letzteres allerdings nur kurz, der große Brief kam dann erst in den Feiertagen dran. Jedesmal, wenn so ein weihnachtliches Werk getan war, seufzte die Mutter zufrieden auf und dann packte sie ein neues an.

Der Christbaum endlich. Sie hatte ihn mit Vater eingeholt, es war ein langes Suchen, aber endlich fand sich doch der richtige. Es gab in ihrem Leben ganz große und auch ganz kleine Christbäume. Sie mußten nach einem bestimmten Ritus geputzt werden. Als sie dem Vater nach einigen Jahren diese Putz-Ordnung beigebracht hatte, überließ sie ihm das Geschäft ganz, schaute nur immer wieder einmal von ihrer Arbeit herüber und lobte oder gab gute Ratschläge.

Fast wäre es damals zu einer kleinen Revolution gekommen, als der Vater eines Vortags zum Heiligen Abend die Mithilfe der beiden Ältesten forderte. Die seien jetzt schon alt genug mit ihren sechzehn und vierzehn Jahren. Das gehe doch nicht – die Mutter konnte es sich einfach nicht vorstellen. Die beiden Großen aber brannten darnach und so willigte sie schließlich ein. Es mag ihr zunächst wie eine schmerzliche Enttäuschung oder Erkenntnis auf ihre weihnachtliche Seele getropft sein. Dann aber verwandelte sie auch diese Stunden des Baumputzens im Nu wieder in ein kleines Fest und als einmal zufällig Freunde des Hauses dazu kamen, da verspürten auch diese den Reiz der Stunde so, daß sie sich jedes Jahr wieder dazu einstellten.

Einmal – für die Mutter meist viel zu schnell, für die Kinder endlich – war dann der Heilige Abend da. Wie er in der Stube der Armut vor sich ging, das ist schon angedeutet worden. Sonst aber gab es immer die Möglichkeit, für diesen Tag einen Raum gänzlich für jeden Verkehr zu sperren. Er wurde zu Mutters ureigenstem Reiche. Geschäftig huschte sie hinein und heraus, und jedesmal schien sie noch um einige Grade glücklicher. Als die Kinder klein waren, hatte sie zwischendurch zu beschwichtigen und zu vertrösten. Genau genommen änderte sich das auch später nicht viel. Immer aber fand sie ein gutes Wort, die Vorfreuden noch zu erhöhen. Am frühen Nachmittag wurde in der Küche der Rollschinken aufs Feuer gesetzt. Dieser hatte den von den Großeltern beiderseits her üblichen Karpfen aus der Familie verdrängt. „Ich trau net mit den Gräten“, hatte die Mutter einmal gesagt und dabei war es dann geblieben. Seitdem gehörte der würzige Duft des Schinkenkochens genau so zum Heiligen Abend wie der feierliche Anschnitt des ersten Weihnachtstollens zum Nachmittagskaffee, bevor der Vater und die Kinder in den stillen Abend hinausgeschickt wurden. Sie mußten „einmal ums Rittershäusl“ gehen, dehnten diesen schönsten aller Jahresparzergänge aber meist bis zum Jahrendenkmal aus, um dort auf das Turmblasen zu warten. Durch die Stille drangen alsbald einzelne Töne des Chorals herauf bis zu ihnen, nicht gerade viel. Aber es war, als wehe sie ein guter Zuruf von weither an und darum war es viel schöner dort oben am Berg anzuhören, auch wenn die Melodie selbst nicht mehr zu erkennen war. Wenn dann zum Abschluß die Glocken feierlich einsetzten, kamen die Schneestapfer eben wieder heim und nun horchte auch die Mutter ein Weilchen mit hinaus

Auf der Landkarte des Sudetenlandes gibt es in diesem Belange noch eine Reihe „weißer Flecken“ – das heißt Kreise und Städte, die noch kein Heimatbuch besitzen. Der größere Teil hat es inzwischen geschafft. Es sind Bücher unterschiedlichsten Umfangs und der verschiedensten Ausstattung entstanden: Vom aufwendigen, großformatigen und reichbebilderten Prachtband, dessen Herstellung bis zu 200 000 DM erforderte und nun im Buchhandel 60 DM und mehr kostet, bis zum bescheidenen Buch, das für 20 bis 30 DM zu haben ist.

Übrigens: Ganz „weiß“ ist der Kreis Asch ja auch nicht mehr. Die **Roßbacher** haben dank der Arbeit ihres Heimatkundlers Dr. Herbert Hofmann bereits ihr Buch. Es erschien schon vor vier Jahren und ist inzwischen bei einer Auflage von über 1000 Stück und einem Buchpreis von 45 DM restlos vergriffen. Die Roßbacher haben aber nicht nur gekauft, sondern dazu auch reich gespendet und so durch ihr tätiges Interesse die Finanzierung des Buches gesichert.

Das Ascher Heimatbuch soll, so stellt es sich der Heimatverbands-Vorstand vor, trotz der inzwischen weiter in schwindelnde Höhen gestiegenen Papier- und sonstigen Herstellungskosten,

einen Kaufpreis von 50 DM

auch nicht übersteigen. Es soll ein gut lesbares, ja fesselndes Buch werden, in dem auch die junge Generation gerne schmökern wird. Die notwendigen Dokumentationen und die Stoff-Zusam-

menstellung sollen, so wichtig sie für wissenschaftliche Bearbeiter späterer Zeit sind, in den Fluß der Darstellung zwanglos eingebaut werden. Es soll, kurz gesagt, ein **Volksbuch** in des Wortes bestem Sinne werden.

Es wird – immer vorausgesetzt, daß es erstellt werden kann – das ganze Gebiet des Heimatkreises Asch behandeln, die Besonderheiten seiner geschichtlichen Entwicklung und deren Höhepunkte, dazu hervorstechende Begebenheiten aus derselben so lebendig wie möglich zu beschreiben versuchen. Für eine Reihe von eigenen Kapiteln wurden bereits Mitarbeiter gewonnen. Die Federführung hat Dr. Benno Tins übernommen.

So viel fürs erste über das Buch selbst. Aber nun eine **DRINGENDE BITTE** an alle Landsleute:

Bekundet Euer Interesse an dem Zustandekommen des Buches durch eine kurze Mitteilung an Dr. Benno Tins in 8 München 50, Grashofstraße 9, daß Ihr das fertige Buch erstehen wollt! Dieses erste Echo soll Gradmesser dafür sein, ob die große Arbeit, die in ihren Umrissen bereits begonnen hat, fortgesetzt werden kann. Es genügt wie gesagt eine kurze Mitteilung auf einer Postkarte. Dankbar begrüßt aber würden darüber hinaus auch Anregungen zum Inhalt des Buches.

Wer außerdem bereits finanziell mit-helfen will, der möge bitte seine Spende unter der Bezeichnung „**Heimatbuch**“ an eines der beiden Konten des Heimatverbandes Asch e.V. Sitz Rehau überweisen:

Postscheck Nürnberg 102 181-858

Sparkasse Landshut 14303 (Bankleitzahl 743 500 00)

Mit Dank und heimatlichem Gruß:

Der Heimatverband des Kreises Asch.

ins Dunkel, bis sie das Küchenfenster energisch wieder schloß: „Daß sich niemand verkühlt.“

Das Abendessen nun. Für die Kinder eine Geduldsprobe, für den Vater ein Genuß und für die Mutter ein erstes Aufschreien. Denn sie durfte dann nicht das Geschirr aufwaschen, das besorgten die Kinder. Jedes Jahr war das neuerlich so beredet und gelobt worden – und jedes Jahr waren doch wieder Mutters flinke Hände dazwischen und schafften das meiste, damit endlich beschert werden konnte.

In den letzten Minuten vor dieser Bescherung betrat die Mutter das Weihnachtszimmer nicht mehr. Das Anzünden der Kerzen überließ sie dem Vater und auch das Klingeln zum Zeichen, daß nun der Weg frei sei zum Gabentisch. „Des Tuch läßt aber fei wirklich drüber“, mahnte sie den Vater nur noch und meinte damit die Ecke des Tisches, über die sie, weil es sein Plätzchen war, eine Decke gebreitet hatte.

Natürlich hatte auch sie den Schleier, der über die ihr zugeordneten Gaben gebreitet war, nicht ein bißchen gelüftet. Sie hätte genug Gelegenheit dazu gehabt, denn ihren Platz hatte der Vater ja schon am Morgen herrichten müssen, bevor auch er aus der Weihnachtsstube verbannt worden war. Aber hier gab es keine Versuchung für sie. Die selbstgewählte Ordnung der Dinge war für sie Gesetz. Sie wollte mit den Kindern in die Stube kommen, so als wüßte sie nicht nur nichts von den für sie bereiteten Dingen, sondern überhaupt von alledem, was die Stube barg. Daran hielt sie fest, auch als die Kinder schon erwachsen waren. Und auch daran, daß beim Eintreten zuerst an der Tür verharrt wurde. Da stand sie nun inmitten ihrer Kinderschar, die Arme über den Schultern der beiden Jüngsten oder wohl auch Hand in Hand mit dem Vater, und die erste Strophe des „Stille Nacht, Heilige Nacht“ klang in den warmen Kerzenschein.

„No, es langt scho“ – sagte sie dann lächelnd, wenn die Kinder vor der zweiten Strophe ein Sekündchen zögerten und weil sie spürte, daß nun die Erwartung nicht mehr zu bändigen war. Ach, wie konnte sie sich nun an jedem Stück freuen, das ihr die Kinder jubelnd zeigten! Wie staunte sie mit – und es war kein gespieltes Staunen, sondern die Mitfreude war so ehrlich und so groß, daß sie wirklich selbst noch alles einmal mitentdeckte, was sie bei ihren vielen Gängen durch die Läden schon vorher einmal entdeckt hatte. Darüber verging eine lange Viertelstunde und schließlich mußte sie der Vater doch noch aufmerksam machen, daß auch für sie etwas da sei und dann deckte sie, fast ein bisserl verschämt, ihr Plätzchen auf. Sie dankte mit manchem „Ach Gott wie schön“ und „Des is aber fein“ und „No, so was!“ – so, als hätte nicht sie alle Freude dieser Stunde bereitet, sondern als wäre sie die allein Beschenkte und Beglückte. Im Grunde genommen war sie wohl auch die Glücklichste.

Spät dann, wenn es in der festlichen Stube stiller wurde und die Kinder mit glü-

henden Backen über Buch oder Spielzeug gebeugt hockten, konnte es wohl geschehen, daß die Mutter in ihrem Lehnstuhl, die Füße untergeschlagen und die Hausschuhe abgestreift vor sich auf dem Teppich, für einen Augenblick einnickte. Nur ein paar Minuten, dann war sie wieder da, schaute ein wenig verlegen lächelnd ringsum und sagte: „So, jetzt zündmer den Baum noch amal an und dann gehn die Klein schlafm.“ Habt ihr in Mutters Gesicht geschaut, während sie diese kurze Weile entrückt war? Freilich hatte sie die Müdigkeit überwältigt, nach den Wochen und Tagen, die vorangegangen waren und keine Müdigkeit kennen durften. Aber das war es nicht, was in ihrem Gesichte stand. Sondern das war der mütterliche Friede, die mütterliche Freude darüber, daß sich Sorgen und Mühen und Walten wieder gelohnt hatten.

Sie strich sich, als die Kerzen auf ihr Geheiß zum zweiten Male zu brennen begannen am Heiligen Abend, über die Augen und sagte: „Solls ner der liebe Gott nächsts Jahr wieder so gut mit uns meinen.“ B.T.

schen standen Kopf an Kopf, obwohl der Gottesdienst zur recht ungewöhnlichen Zeit, am 1. Weihnachtsfeiertag um 5 Uhr früh, stattfand. Die Besucher kamen nicht nur aus dem Roßbacher Gebiet und dem nahen Sachsen und Bayern, sondern auch aus Asch und sogar aus dem fernen Chemnitz.

Die größte Anziehungskraft ging wohl von den „Christkindeln“ aus, Buben und später auch Mädeln in weißem Gewand, die brennende Kerzen hielten. Begleitet von dem 1832 gegründeten Roßbacher Männergesangsverein, dem ältesten von Österreich, und von der ungemein wertvollen Silbermannorgel, eine verkleinerte Nachbildung der Orgel in der Frauenkirche von Dresden, sangen die „Metzenschüler“ die in die Worte des Pfarrers (Antiphonie, Christgeburtsgeschichte und Predigt) eingebetteten althergebrachten Lieder. – Den musikalischen Höhepunkt bildete die von Carl Winter, Kantor von Roßbach und später von Asch, um 1830 komponierte „Weissagung des Propheten Jesaja“.

Für Interessenten: Die eingangs erwähnte Platte, halbstündige Spieldauer, kostet einschließlich Versandkosten 20 DM. Bestellungen bei Dr. Herbert Hofmann, 8 München 82, Sulzer-Belchen-Weg 3, Telefon 089/42 42 62.

Der Leser hat das Wort Die Reichsdeutschen in Asch

Im Personalbericht über Herrn Dipl.-Ing. Max Sticht in der November-Ausgabe stand zu lesen, daß weit über 1000 Ascher „Reichsdeutsche“ waren. Dies stimmt, es waren wohl sogar über 2000, denn auch Roßbach, Schönbach, Neuberg, Grün und andere Orte des Ascher Bezirks beherbergten Reichsdeutsche.

Warum, so wurden ich und manch anderer oft gefragt, laßt Ihr Euch nicht naturalisieren, handelt es sich doch bei Euch um durchwegs unbescholtene Leute, die schon in zweiter und dritter Generation in Asch, also im „Ausland“ wohnen? Die Antwort war leicht. Sowohl in der früheren österreich-ungarischen Monarchie als auch in den ersten Jahren der Tschechoslowakei war in unserer Behandlung gegenüber jener der Inländer keinerlei Unterschied feststellbar. Wir hatten gleiche Rechte und gleiche Pflichten. Weder in den Schulen, noch an den Arbeitsstätten bestanden für uns Schwierigkeiten oder Hindernisse. Städtische und staatliche Beamte konnten Reichsdeutsche verständlicherweise nicht werden. Im Ersten Weltkrieg mußten unsere Wehrfähigen nach Deutschland einrücken. Vom tschechischen Wehrdienst waren wir befreit. Auch an Wahlen in der Tschechoslowakei durften wir uns nicht beteiligen. Wozu sollten wir also unsere deutsche Staatsangehörigkeit aufgeben, die uns ja auch im Ausland keinen Schaden brachte?

Anders wurde es Anfang der dreißiger Jahre. Es kam die Verfügung, daß jeder erwachsene Reichsdeutsche ständig gültigen Heimatschein und Reisepaß besitzen muß. Als sich dies eingelaufen hatte, wurde verfügt: Jeder Reichsdeutsche muß sich um eine Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung kümmern. Diese Genehmigungen wurden nur in Prag ausgestellt und die diesbezüglichen Ansuchen mußten in tschechisch erstellt werden. Der Verein der Reichsdeutschen erklärte sich bereit, diese Arbeiten für alle Reichsdeutschen kostenlos zu übernehmen. Welche Menge Arbeit dies bedeutete, kann man sich heute nur noch schwer vorstellen. Wir hatten jedenfalls an einem Sonntag, als wieder ein solcher Termin bevorstand, über 20 Schreibmaschinen in Betrieb, um die Arbeit zu bewältigen. Den Hauptanteil daran hatte mein Freund Emil Korndörfer, der der



Roßbacher Kirche, Ort der letzten evangelischen Christmetten im Ascher Gebiete

Heil'ge Nacht, du kehrest wieder, Stern bei Stern zu glühn beginnt.
Himmelhoch jauchzen die Lieder: Christ geboren, Gottes Kind!
Heil'ge Nacht in hehrer Pracht, Gott dem Herrn sei Dank gebracht.
Erd' und Himmel leuchtend stehen, Böses heut verlor die Macht.
Durch den Wald die Engel gehen. Heilig, heilig ist die Nacht!
Friede, Friede, Gottes Hauch flammend geht durch Busch und Strauch.
Heil'ge Nacht, o senk dich nieder, jede Brust sei fromm gesinnt.
Jauchzend preisen unsere Lieder Christ den Herren, Gottes Kind.
Dein die Macht in hehrer Pracht, sei gesegnet, Heil'ge Nacht.

(Text F. Brunold, Weise Heiser, op. 344, entstanden vermutlich um 1830)

Dies war das Schlußlied der Roßbacher Christmette, die vor vier Jahren dem Versinken ins Vergessenwerden entrissen wurde. In München wurde sie, einstudiert von der inzwischen verstorbenen Frau Gretl Eberle, Tochter des einstigen Roßbacher Kantors Hofmann, auf Band genommen und zu einer Langspielplatte verarbeitet.

Der Initiator dieser „Wiedererweckung“, Dr. Herbert Hofmann, Bruder der erwähn-

ten Frau Eberle, weiß zu berichten:

„Unsere Christmette hat ein ehrwürdiges Alter; sie wird bereits 1568 in einer Kirchenrechnung erwähnt. Einst gab es auch in vielen anderen evangelischen Kirchen die Weihnachtsmette, doch war diese in der weiten Umgebung von Asch-Roßbach restlos verschwunden. Nur in Roßbach hat sie sich gehalten, bis zur letzten Aufführung am 15. 12. 1945. Die große Kirche war immer brechend voll, bis an 1600 Men-

tschechischen Sprache mächtig war. Leider mußte Herr Korndörfer in den Nachkriegswirren sein Leben lassen. Ich glaube im Sinne der damaligen Reichsdeutschen zu handeln, wenn ich ihm heute noch ein „Hab Dank“ nachrufe.

Vorsitzender des Vereins waren damals Christof Baumann und Willi Mayer, beides grundständige Leute, die alles für ihren Verein taten. Leider waren sie aber im Schriftlichen nicht sehr bewandert, so daß alle anfallenden Arbeiten von den Schriftführern getan werden mußten. Später übernahm Direktor Otto Meinig die Vereinsführung. Sein ausgeprägtes Organisationstalent erwies sich äußerst nützlich.

Dankbar war für unsere Arbeit das Deutsche Konsulat in Prag, hätte es doch für Asch ein eigenes Büro gebraucht, wenn wir uns nicht der Arbeit angenommen hätten. Mehrmals gingen uns dafür Dankschreiben zu.

Eine weitere Erschwernis kam auf uns zu: Unsere Veranstaltungen dürfen nur von Reichsdeutschen besucht werden, Inländern ist der Zutritt zu verbieten. Da-

Vom Gowers:

Da Mensch denkt und Gott lenkt

Leitla, neile howe denkt, ich läu as Rundbröif-Schreibm amal gäih und setz me za Rouh. Ower miar kinnt halt immer wieder a Gschichtl in Sinn, dös wos fürn Rundbröif passn kännt. Zan Beispl dees Gschichtl is mir in Sinn kumma, dös wos für Weihnacht paßt:

„A SCHÄIS STÜWL“

Ich alta Moa ho mia amal af d'Weihnacht na schäis Stüwl gmacht. Ich ho allahand schäina Gschenka kaft und wöi da heile Ambd däu woar, ho ich na Tiesch weiß deckt und ho döi Gschenka schäi afm Tiesch hielegt. Und näu ho ich na Chrisbam putzt und die Krippm afgstellt und näu binne schläufm gange. Fröih wöis Tooch gworn is, binne aafgstandn, ho Kaffe kocht und näu affaramal is da Nachbar hutzn kumma.

„No Gustav“ – sua häut da Nachbar za mir gsagt – „wos häut denn dir heit af d'Nacht as Christkinnl Schäis bracht?“

„Nachba, schau near amal her afn Tiesch“ – sua howe za ihn gsagt – „döi schäin Gschenka, an Chrisbaum und a schäina Krippm, dös allas häut mia 's Christkinnl bracht.“

No, näu woar halt da Nachbar däu-gstandn und häut immazou gschaut und häut sie bal a Glatzn gwunnt üwer dees schäina Zeich. Da Neid häutman aa schanix a wäng beitlt, waal er selwa häut halt nix van Christkinnl kröigt ghatt wöi a poar Sockn.

Wöi sich da Nachba soot gsäah ghatt häut oa dean schäin Gschenkan, wos a ma selwa spendiert ghatt, ho, näu issa wieda ganga.

Da Nachba, dees is halt a sinst nu a setta alta Zuapf va da fröihern Zeit. Da Nachbar schimpft üwer de gunga Leit, weil se nimmer heile sänn. Uwer die Weiwer schimpft da Nachba aa, er lamatiert, die Weiwer han Huasn oa und kurza Häua han se aa. Sua a Zuapf bin ich niat, ich schimpf aa niat üwer die Leit. Af da Welt gitts a Haffm Menschn und jedara mecht wos anners:

Da eu sitzt in Winter oan Uafn daheum, raucht gmütle sa Pfeifl und dazhlt seina Mäum.

Dawal gäiht da anna, obs stürmt ower schneit, za sein Meudla hutzn – 's häut jeda sa Freid.

Da eu der gäiht alla Sunnte zan Tanz, zareißt seina Stiefl, döi wean nimmer ganz. Da anna sitzt in Wirtshaus bsoffn und schreit:

„Wirt, bräng nu a Halwa“ – 's häut jeda sa Freid.

durch waren wir gezwungen, Musikkapelle, Gesangskreis und Turnerriege aus unseren eigenen Reihen aufzubauen. Nach Anfangs-Schwierigkeiten ist uns dies auch in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen. Für die Turnerriege stellte sich mein Turnbruder Willi Tippmann zur Verfügung, die Musikkapelle schuf Herr Specht (oder irre ich mich hier mit seinem Namen?) und als Gesangsleiter gewannen wir einen guten Musiker, Franz Sticht aus Neuberg. Alle diese Herren taten ihr Bestes und so konnten wir uns bald auf unseren Veranstaltungen hören und sehen lassen. Ich erinnere mich, daß mich unser Chorleiter einmal in nicht besonders freundlicher Art anpfauchte, als ich mit meinem Zwei-Zeilen-Solo etwas verspätet einsetzte. Trotzdem schöne Grüße an ihn, falls er diese Zeilen liest.

Zur Deckung unserer Unkosten mußten unsere Veranstaltungen erhalten, denn wie schon erwähnt, erledigten wir alle Arbeiten ehrenamtlich für alle Reichsdeutschen, egal ob Mitglieder des Vereins oder nicht und gleichgültig, welcher politischer Schattierung sie waren. Inhaber namhafter Ascher Betriebe und Geschäfte sowie leitende Fabrikbekannte waren Reichsdeutsche, so z. B. Bräutigam, Engel, Gollner, Hannemann, Hering, Max Köhler, Netzsch, Nitzsche, Ed. Seidel, Weigandt, Weißbrod, Wunschel. Ein zufriedienstellender Erlös der Tombola war daher stets gesichert.

Zur Überwachung unserer Veranstaltungen war stets ein tschechischer Beamter der Behörde beordert. Dies war dann immer der gleiche, als er festgestellt hatte, daß auch wir keine anderen Menschen waren und für ihn immer ein guter Trunk kredenzte wurde. Er kümmerte sich dann nicht mehr um eine Kontrolle, was auch uns recht war, denn dann brauchte der jeweilige Redner nicht jedes seiner Worte auf die Waagschale legen. Als brillanter Redner erwies sich unser Senior August Schneemann. Sein Sohn (Moische) war erster „Libero“ des damaligen D.S.V.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß sich der damalige Verein als wirklicher Hilfsverein für alle Reichsdeutschen erwiesen hat. Gewiß wurden dadurch unseren Leuten viele Schwierigkeiten erspart.

Ich weiß nicht, ob vom „Reichsdeutschen-Verein“ heute noch viele am Leben sind, denn ich war ja damals in der Vorstandschaft, was Alter anbelangt, der Benjamin. Aber alle noch Lebenden, die sich dieser Zeit erinnern, grüßt herzlich Ihr damaliger I. Schriftführer

Christian Grimm, 8 München 13, Riesenfeldstraße 78

☆

IM OKTOBER-RUNDBRIEF wurde geschildert, wie trostlos Haslau heute aussieht. Von der Schäferei, so konnte man dort u. a. lesen, stehen nur noch wenige Häuser. Umso deprimierender war für mich als alten Haslauer folgendes Erlebnis: Ich traf eine von der Schäferei stammende Frau. Wie es ihr gehe, fragte ich. Die Antwort: „Gut, ich fahre fest nüber nach Haslau.“ Auf meine Frage, wie es dort ausschaue, antwortete sie: „Ach, schäi! Ich bin oft drübm, mir föllts grodoa.“ Also auch das gibts. Wie ich später erfuhr, trägt die Frau fast ihre ganze Rente hinüber und feiert mit den Tschechen fest beim Brusch.

Name und Anschrift des Einsenders ist dem Rundbrief bekannt.

☆

DAS LEISTUNGSPRÜFUNGSABZEICHEN des Deutschen Turnverbandes kann nicht mehr nachbeschafft werden. Verlorene Abzeichen sind daher nicht mehr zu ersetzen. Turner, die ihr Abzeichen nicht mehr tragen, oder die Hinterbliebenen ver-

storbener Turner bitte ich daher, mir ihr Abzeichen freundlichst zuzusenden, evtl. auch gerne gegen Nachnahme bis zu DM 5.-. Sollten mir mehrere zugehen, werde ich sie der Arbeitsgemeinschaft sudd. Turner überlassen. Vielen Dank.

Anton Pötzl,
71 Heilbronn/N., Schmidbergstraße 45-1

früher Roßbach

Josef Mühlberger

Ein musikalischer Vorarbeiter

In unserer Gasse mußten wieder einmal neue Rohre oder eine neue Leitung gelegt werden. Mit den Grabenarbeiten war bereits begonnen worden. Ich fragte im Vorübergehen den Vorarbeiter, wie er mit seiner Mannschaft zufrieden sei. „Mannschaft nennen Sie das?“, antwortete er lachend. „Die Zitronenpflücker sind zwar gutwillig, aber sie verstehen kein Wort Deutsch. Sind eben erst frisch aus O sole mio eingetroffen.“

Was es mit der Mannschaft auf sich hatte, war augenfällig. Der eine, ein schon betagter Mann, glich in seinem buntkarierten Hemd, der sackartig herabhängenden, ums Gesäß zu großen Hose und dem kreisrunden blauen Käppchen auf dem Wirbel einem schwermütig gewordenen Arlecchino aus der Commedia dell'arte. Ein noch junger Bursche ließ mich an einen Carbonari denken, zwar nicht an einen Revolverluzzer aus dem Jahr 1808, aber an Kohle, denn Carbonari bedeutet bekanntlich Köhler; alles an ihm war schwarzglänzend, die munteren Augen und das Haar, das in Locken unter der als Kopfbedeckung dienenden weißen Papiermütze hervorquoll. Der dritte mochte bei den Bersaglieri gedient haben; an dem an der Seite hochgeschlagenen Hut steckte eine Hühnerfeder; auch sonst erinnerte der stattliche Jüngling an einen Bersaglieri, was bekanntlich Scharfschütze bedeutet, und zwar noch aus der Gründerzeit im Jahre 1836 durch den sardinischen General mit dem martialischen Namen Alessandro Ferrero della Marmora. Der vierte, fast ein Knabe noch, hatte Gesicht und Gestalt eines Mausefallenverkäufers, wie er in meiner Kindheit vorkam: auf dem Kopf trug er eine an beiden Seiten eng anliegende, weit nach vorn gezogene Kappe, um den Hals ein kokett geschlungenes rotes Tüchlein.

Meine Frage, wie der Vorarbeiter sich mit seiner Mannschaft verständige, erübrigte sich. Der Carbonari hatte unsere Unterhaltung dazu ausgenutzt, auf den Stiel der Schaufel gestützt zu verschnaufen.

„Nix da Maulaffen feilhalten!“ rief ihm der Vorarbeiter zu. „Lavorare. Presto! Presto!“ Woraufhin sich der Carbonari in Bewegung setzte. Den Bersagliere, der in bedächtigem Tempo die Spitzhacke hob und fallen ließ, ermahnte er mit lebhaften Armbewegungen, als würde er ein Orchester dirigieren: „Allegro! Allegro con brio!“ Den schwermütigen Arlecchino, der sich wie ein Maulwurf einzugraben begann, besänftigte er mit einer Handbewegung: „Piano, Alter! Lente!“

Als ich nach einem Gang durch die Stadt in die Gasse zurückkam, war eben Mittag. Ich hörte den Vorarbeiter „Fine!“ rufen, worauf die Vier ihre Arbeitsgeräte fallen ließen und sich im Halbkreis in den Rasen neben dem Gartenzaun im Schatten eines blühenden Apfelbaumes niederließen, um Siesta zu halten. Der Vorarbeiter hielt ihnen die Uhr hin, zeigte darauf und erklärte: „Nach einer Stunde ist da capo, verstehen? Dann aber con moto, verstehen?“

Gut erfunden, wird mancher meinen. Keineswegs. Zweifler könnten sich davon überzeugen, daß die Geschichte wahr ist. An der Spitze des Festzugs anlässlich des Kinderfestes, das am kommenden Sonntag stattfindet, wird die örtliche Musikkapelle marschieren, in der ersten Reihe, mit kugelrunden Wangen ein Helikon blasend, unser Vorarbeiter. Daß er es con brio tut, davon wird jedermann überzeugt sein.

(KK)

Treffen und Heimatgruppen

Über die Weihnachtsfeier der Ascher Heimatgruppe Ansbach wird uns von dort berichtet: Zu einer kleinen Weihnachtsfeier hatte unser Bürgermeister Kurt Heller seine Landsleute für 1. Dezember in den „Frühlinggarten“ eingeladen. Das Vereinszimmer war voll besetzt und die brennenden Kerzen auf den Tischen sorgten für Vorweihnachtsstimmung. Die Tafel war wieder schön geschmückt mit Blumen und Tannenreisig und die Teller mit dem feinen Weihnachtsgebäck fanden großen Beifall. Nach herzlicher Begrüßung durch den Bürgermeister, der auch die Frage des Weiterbestehens der Heimatgruppen streifte, sagte er unter großem Beifall, daß wir alle unserer Heimatgruppe treu bleiben werden, wozu auch unsere monatlichen Zusammenkünfte beitragen sollen. Und erfreulich ist es, daß wir auch die junge Generation bei uns begrüßen können. Die Heimat soll und darf nicht vergessen werden. Als kleinen Dank für die langjährige Tätigkeit in unserer Heimatgruppe überreichte dann Bgm.-Stellvertreter Othmar Hollerung dem Bürgermeister Kurt Heller, sowie den Frauen Gerda Heller als Kassiererin und Leni Prell als Schriftführerin zum Dank je eine Flasche Wein. In seinem Schlußwort sprach Bgm. Heller nochmals seine Freude über den schönen Zusammenhalt in unserer Heimatgruppe aus dem Wunsch, daß es immer so bleiben möge.

Adventfeier bei den Aschern in München. Am ersten Advent-Sonntag, diesmal akkurat der 1. Dezember, kamen im neuen Lokal der Münchner Heimatgruppe so viel Landsleute zusammen, daß der Raum wieder fast zu klein war. Es hieß ordentlich zusammenrücken, damit alle die paar Stunden Besinnlichkeit und Heiterkeit richtig miterleben konnten. In Vertretung des verreisten OB Hans Wunderlich nahm sein Stellvertreter Franz Kuttner den Ablauf gekonnt in den Griff. Frau Wunderlich und weitere Helferinnen hatten die Tische liebevoll hergerichtet, Naschteller standen in Fülle bereit — und für besonders festlichen Tischschmuck hatte Frau Amalie Uhl aus Geisenhausen, Witwe des Klempnermeisters Adam Uhl aus der Schloßgasse, in zahllosen Bastelstunden gesorgt. Ihre zu „Nikoläusen“ verwandelten



Das war ein schwacher Jahrgang

Diese ABC-Schützen von der 1. Volksschulklasse der Steinschule, Jahrgang 1917, wurden während des Ersten Weltkriegs geboren. Deshalb blieb ihre Klasse so schwach. Von den siebzehn damaligen Schulanfängern sind acht bereits tot. Sie wurden in der Mehrzahl Opfer des Zweiten Weltkriegs. Der Einsender Gustav Zindel in Frankfurt/M., Kriegkstraße 68, zählt auf:

1. Reihe von links: Reipert Hermann, Martin Adolf, Zahn Richard
2. Reihe: Lanzendörfer Christof, Hertel Georg, Habel Alois
3. Reihe: Schumann Karl, Künzel Walter, Hartig Ernst, Hirschmann Emil
4. Reihe: Rieger Pepp, Egelkraut Erich, Zindel Gustl (Einsender), Seidel Rudi
5. Reihe: Bareuther Karl, Hertwig Adolf, Komma Martin, Sindner Georg. Die Lehrerin ist mir leider nicht mehr bekannt.

Flaschen, reizend komponierte Gestecke aus Gräsern und Strohlumen, und was ihr sonst noch alles eingefallen war, hatte sie der Münchner Heimatgruppe gespendet. So schöne Sachen verlost man natürlich. Das Ergebnis: 203 DM für die Gmeu-Kasse! Zu vor gab es einige mit Dankesbeifall aufgenommene Lesungen und „die Musikkapelle“ — wie immer die Ziehharmonika der „Gamsl“ — sorgte dafür, daß die Gemeinschaftslieder überraschend gut glückten. Insgesamt war bei Kerzenschein und Weihnachtsplätzchen ein zufriedenes, angeregt plauderndes Völkchen beisammen; so angeregt, daß Lm. Kuttner recht energisch seine Glocke schwingen mußte, wenn es dazwischen immer wieder einmal für ein Weilchen stille werden sollte. — Nächstes Treffen: 5. Jänner 1975. Da tags darauf Hohnuejahr ist, wird „die Stärke getrunken“ werden, wozu hoffentlich ebensoviel Landsleute bereit sein werden wie zur Adventsfeier.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth verlautbart, daß sie ihre letzte Zusammenkunft im alten Jahr am 29. Dezember zur gewohnten Stunde im Gmeulokal hält. Inzwischen allen Zugehörigen und von Gmeu zu Gmeu frohe Festtagswünsche.

In **Selb** gabs am ersten Adventsonntag bei mit Tannengrün und Lichtern festlich geschmückten Tischen wieder ein volles Lokal. Auch aus Münchberg, Tirschenreuth, Schwarzenbach, Thiersheim und Hof waren Landsleute gekommen. Die beiden Enkel des Heimatgruppenleiters Anton Wolf spielten zum Einklang auf ihren Blockflöten dem Anlasse gemäß Lieder, was mit herzlichem Beifall aufgenommen wurde. Im weiteren Verlauf des Nachmittags kamen die altbewährten Mitwirkenden zu Wort und Ton, Die paar Stunden heimatlichen Beisammenseins waren wie immer viel zu schnell vorbei. — Am 29. Dezember kommt die Heimatgruppe im alten Jahr nochmals zusammen, wie immer im Kaiserhof bei den Familien Hesse und Ploß, denen der Gmeu-Vorsteher lands-

mannschaftlichen Dank für die gute Betreuung sagt. Allen Landsleuten aber wünscht er ein recht frohes und zufriedenes Weihnachtsfest.

Neujahrstreffen in Ludwigsburg: Wie schon angekündigt, trifft sich die neuerstandene Ascher Heimatgruppe Württemberg am 5. Jänner wieder in der Kaiserhalle zu Ludwigsburg, um das neue Jahr in ein paar frohen Stunden zu begrüßen. Beginn 14 Uhr. Die Veranstalter hoffen, daß recht viele Landsleute recht gute Stimmung mitbringen.



Die Alpenvereins-Sektion Asch teilt mit: Die Vorstandschaft hat nach Abschluß der Saison mit dem Hüttenwirt in See die geänderte Lage besprochen und mit Rücksicht auf die gewachsene Besucherzahl und die dadurch erreichte erstmalige Rentabilität der Bewirtschaftung der Ascher Hütte einen angemessenen Pachtzins vereinbart. Dem Hüttenwirt und seiner Gattin wurde für die ordentliche Bewirtschaftung und Instandhaltung der Hütte und des Zugangsweges Anerkennung gezollt. Die Hütte hält nun ihren Winterschlaf. Seit September liegt bereits bis ins Tal eine weiße Decke. Über Weihnachten ist die Pension Juen der Hüttenwirte in See, die sehr ordentlich ausgestattet und bewirtschaftet ist, voll besetzt. Die Lifts im Paznaun und die meisten Hotels wurden Anfang Dezember in Betrieb genommen. Der Bürgermeister von See, Vinzenz Gstrein, hat der Sektion wiederholt seine Hilfe angeboten, die für viele Belange der Ascher Hütte dankend angenommen wird. Wegen der Lawinengefahr beim Zugang ist die Ascher Hütte erst ab März für Aufenthalte empfehlenswert. Interessenten müssen sich rechtzeitig vorher mit dem Hüttenwirt ins Einvernehmen setzen. Die Vorstandschaft wünscht allen Heimatfreunden ein schönes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr.

Die Egerländer Gmoi Frankfurt/Main veranstaltet am 11. Jänner 1975 um 20 Uhr wieder ihren traditionellen Egerländer Faschingsball im großen Saal des Volksbildungsheimes, Eschenheimer Anlagen 40. Es spielt die Egerland-Kapelle unter der Leitung des Fred Zucker; für die jungen Gäste lädt im Nebensaal eine Diskothek ein. Eintrittspreise: im Vorverkauf 10 DM, an der Abendkasse 12 DM. Vorverkaufskarten beim Vorsteher Anton Pelleter/Ffm, 70 Ziegelhüttenweg 76, Telefon 64 94 42.

Soziale Spalte

Ein wichtiger Termin läuft aus

Zum Jahresende läuft die zweijährige Frist ab, innerhalb der sich Selbständige und Freischaffende, also zum Beispiel Ärzte, Architekten, Geschäftsinhaber, Handelsvertreter, Ingenieure, Künstler, Schriftsteller, Steuerberater, Steuerbevollmächtigte und alle anderen freiberuflich Schaffenden als Pflichtversicherte in die gesetzliche Rentenversicherung eingliedern können, um deren Leistungen wie Berufsunfähigkeitsrente, Erwerbsunfähigkeitsrente, Altersruhegelder, Hinterbliebenenrenten, Kuren, Sanatoriumsaufenthalt und als Rentner schließlich auch kostenfreie Krankenversicherung in Anspruch nehmen zu können.

Diese Regelung entnehmen wir dem sogenannten Rentenreformgesetz vom 16. Oktober 1972, das unter dem Stichwort „Öffnung der gesetzlichen Rentenversicherung für Selbständige“ neben dem genannten Personenkreis auch Hausfrauen den Weg in die gesetzliche Rentenversicherung bereitet.

Der Fristablauf zum Jahresende gilt aber nur für jenen Teil der Selbständigen, die bereits am 1. Januar 1973 in ihrem Beruf tätig waren. Im Falle einer späteren Geschäftseröffnung, Niederlassung oder Berufsaufnahme verlängert sich die zweijährige Aufnahmefrist stets um die entsprechende Zeit. Desgleichen ist noch kein Schluß für Anträge auf Nachrichtung von Beiträgen für die 19 zurückliegenden Jahre bis 1956, für die die Antragsfrist noch das ganze Jahr 1975 offen bleibt.

Formblätter für die antragsgemäße Pflichtversicherung, zugleich auch für Nachrichtungsanträge verwendbar, liegen bei den Gemeinden, Versicherungsämtern, Auskunftsstellen, Landesversicherungsanstalten und der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte bereit. Man hat den Eindruck, daß bei der Formulierung dieser Drucksachen ausnahmsweise verständliche Texte verwendet wurden und das Antragsformblatt deshalb nicht übermäßig schwierig auszufüllen ist. Der Arbeitsausschuß Sozialversicherung e.V. in 8 München 40, Konradstraße 4, der nach wie vor Originalversicherungsunterlagen aus der CSSR vermittelt und seine Mitglieder im Rahmen seines Beratungsdienstes in Rentenfragen berät und unterstützt, hilft auch in speziellen Fragen dieser Art mit.

Nach ersten Berichten folgten allein im Jahre 1973 fast 24 000 Selbständige dem Ruf nach Einbeziehung in die Pflichtversicherung. Nachzahlungsanträge sind auch von anderen Mitbürgern in großer Zahl eingegangen; allein 1973 wurden 237 000 Anträge genehmigt, fast 2 Milliarden DM in bar bezahlt, wobei pro Selbständigen als Nachzahlung im Durchschnitt 20 700 DM aufgewandt wurden. Da die Tendenz, Sachverständigenprechstunden aufzusuchen, gerade jetzt zunimmt, kann man davon ausgehen, daß auch das Jahr 1974 mit regem Interesse an der Nachrichtung und Selbständigenpflichtversicherung abschließen wird. Franz Pehel

An alle Mitglieder, Gönner und Spender des Heimatverbandes!

Auch in diesem Jahr wünsche ich Ihnen allen und Ihren Angehörigen eine recht frohe, gesegnete Weihnacht und ein gesundes, freudvolles und erfolgreiches Jahr 1975.

Das ausklingende Jahr nehme ich zum Anlaß, Ihnen allen meinen aufrichtigen Dank für Ihre Förderung und Unterstützung sowie vor allem für Ihre Treue auszusprechen. Herzlich sage ich besonders jenen Dank, die durch ihr persönliches Engagement zum Besten unserer Gemeinschaft wirkten und somit tätig mithalfen, die Erinnerung an unsere Ascher Heimat zu erhalten.

Auch für die Zukunft soll und muß unser Vorsatz gelten: Wir dürfen nie vergessen, daß uns alle ein untrennbares Band verbindet. Helfen Sie daher auch im Jahre 1975 mit, daß unser Heimatverband Asch weiterhin ein zu unserem Leben gehörender Bestandteil bleiben kann.

Mit weihnachtlichen und heimatlichen Grüßen bin ich in diesem Sinne

Ihr
A. Lohmann
Vorsitzender

Der Rundbrief schließt sich diesen guten Wünschen für alle seine Bezieher und Leser in Herzlichkeit an.

Frohe Weihnachten und ein gutes Neujahr
wünschen die Hüttenwirtsleute der Ascher Hütte
den Sektionsmitgliedern und allen Aschern.

Besucht die Ascher Hütte und macht Ferien in Seen in der Pension
Juen, A-6553 See/Paznauntal, Tirol, Tel. 0043/5442 27 71 03

Enttäuschende Bilanz bei humanitären Fragen

Bundestagsabgeordneter Dr. Fritz Wittmann, Bundesreferent für rechtliche Grundsatzfragen im Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der sich als staats- und völkerrechtlicher Experte im Deutschen Bundestag einen Namen gemacht hat, untersucht in der folgenden Abhandlung die Auswirkungen des deutsch-tschechoslowakischen Briefwechsels über humanitäre Fragen, der, zusammen mit dem Prager Vertrag, am 1. August 1974 rechtswirksam wurde. Die Bilanz, die Dr. Wittmann zieht, fällt infolge des Verhaltens der tschechoslowakischen Stellen negativ aus, da die erhofften und auch zugesagten Erleichterungen nicht eingetreten sind. Im einzelnen führt Dr. Wittmann dazu u. a. aus:

Aus Anlaß der Unterzeichnung des Vertrages über die gegenseitigen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik wurde am 11. Dezember 1973 auch ein Briefwechsel zwischen den Außenministern Scheel und Chroupek über humanitäre Fragen unterzeichnet. Der Vertrag und damit auch der dazugehörige Briefwechsel traten am 1. August 1974 in Kraft. Im allgemeinen ist es üblich, daß zwischen Unterzeichnung und Inkrafttreten von Verträgen, Briefwechsel usw. die Vertragspartner mit den Vorbereitungen der praktischen Durchführung beginnen, so daß am Tage des Inkrafttretens die vereinbarten Änderungen stattfinden können. Diese Praxis wurde weder beim deutsch-polnischen Vertrag im Zusammenhang mit der polnischen Information über humanitäre Angelegenheiten, noch bei dem deutsch-tschechoslowakischen Briefwechsel über humanitäre Fragen geübt. Nach dem 1. August 1974 war lediglich zeitweise die Abfertigung an den Grenzen freundlicher.

Das war zunächst alles. Man hat in dem Briefwechsel vereinbart, „den humanitären Fragen Aufmerksamkeit zuwenden“ zu wollen. Das ist sehr wenig konkret. Sehr wenig konkret sind nunmehr auch leider die Folgen.

Die tschechoslowakische Seite hatte erklärt, daß die tschechoslowakischen Stellen Anträge von tschechoslowakischen Bürgern deutscher Nationalität, die die Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland wünschen, „im Einklang mit den in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik geltenden Gesetzen und Rechtsvorschriften wohlwollend beurteilen werden“.

Dies aber ist den Restdeutschen „drüben“ bisher nicht bekanntgegeben worden. Der „Briefwechsel“ wurde von der Presse totgeschwiegen.

Es ist für die Tschechoslowakei noch unwahrscheinlicher als bei uns, daß die betroffenen Personen in der Lage sind, das entsprechende Gesetzblatt einzusehen. Hinzu kommt, daß der betroffene Personenkreis der Amtssprache nur begrenzt mächtig ist.

In dem Briefwechsel über humanitäre Fragen wurde auch vereinbart, die „Möglichkeiten technischer Verbesserungen im Reiseverkehr“ zu prüfen, „einschließlich einer zügigen Abfertigung an den Grenzübergangsstellen sowie der Eröffnung weiterer Grenzübergänge.“

Es scheint so zu sein, daß über die Eröffnung weiterer Grenzübergangsstellen z. Zt. überhaupt nicht gesprochen wird. Die Abfertigung an der Grenze ist nach wie vor nicht vereinfacht. So werden nicht nur Personen zurückgewiesen, deren Haartracht nicht mit dem Paßfoto übereinstimmt, sondern auch Kraftfahrer, die an ihren Kraftfahrzeugen unpolitische Werbeplaketen haben.

In dem „Briefwechsel“ wurde die gegen-

seitige Amtshilfe in vielerlei Beziehungen vergessen. Jedermann fragt sich, welches Interesse die Tschechoslowakei z. B. daran haben kann, daß keine Beweisunterlagen für die Geltendmachung von Lastenausgleichsansprüchen herausgegeben werden. Inzwischen stellt sich jedoch heraus, daß etwa ein schwunghaftes Geschäft mit Depot-Bescheinigungen machen. Es wäre nichts einzuwenden, wenn Rechtsanwältinnen in der Tschechoslowakei Depot-Bescheinigungen über Wertpapiere von ausgewiesenen Deutschen in der Tschechoslowakei beschaffen, um sie deutschen Rechtsanwältinnen zukommen zu lassen, damit diese ihre Mandanten in die Lage versetzen, im Zuge der Wertpapierbereinigung ihre Rechte geltend zu machen. Aber hier werden bis zu 30 Prozent Erfolgshonorar berechnet. Betrachtet man die Angelegenheit unter dem Gesichtspunkt der Vertreibung und Enteignung, so wäre es im Sinne der Regelung „humanitärer Fragen“, diese Bescheinigungen im Zuge der „Normalisierung“ seitens der tschechoslowakischen Stellen *kostenlos* über die deutsche konsularische Vertretung den Betroffenen zu erteilen.

Bis jetzt sind also die Ergebnisse des deutsch-tschechoslowakischen Vertrags genauso enttäuschend wie beim deutsch-polnischen. Die Bundesrepublik Deutschland hat in rechtlicher und politischer Beziehung sehr viel gegeben, jedoch so gut wie nichts erhalten.

Neuerliche Gespräche

Inzwischen weilte der Staatssekretär im Auswärtigen Amt Dr. Walter Gehlhoff am 11. und 12. November neuerlich zu Konsultationen in Prag. Es ging um eine Zwischenbilanz seit Inkrafttreten des Normalisierungsvertrages. Seine Gesprächspartner waren Außenminister Ing. Bohuslav Chloupek und dessen Stellvertreter Dr. Miroslav Ruzek. Staatssekretär Gehlhoff berichtete nach seiner Rückkehr, daß eine Fülle von bilateralen Fragen besprochen worden sei; sowohl in politischer Hinsicht wie auch in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit sei „eine Reihe von Fortschritten“ erreicht worden. Bei den Gesprächen über das Aussiedlungsproblem habe er deutlich gemacht, daß man dabei zu Verbesserungen kommen müsse und daß die Bundesregierung eine Beschleunigung erwarte.

Stellungnahme der Seligergemeinde

Der Bundesvorsitzende der (sozialdemokratischen) Seliger-Gemeinde Ministerialdirigent Adolf Hasenöhl begrüßte diese Reklamation. Während der 10 Monate von Jänner bis Oktober dieses Jahres hätten nur 329 Aussiedlungswillige die Erlaubnis zur Übersiedlung in die Bundesrepublik erhalten. Im vorigen Jahr seien es insgesamt 527 gewesen, die bis dahin niedrigste CSSR-Aussiedler-Zahl der vergangenen zwanziger Jahre. Nun sei zu befürchten, daß 1974 nicht einmal diese Zahl erreicht werde, obwohl inzwischen der deutsch-tschechoslowakische Vertrag in Kraft getreten sei. Man sollte sich in Prag darüber im klaren sein, daß in der deutschen Öffentlichkeit die Beziehungen zur CSSR primär an der Lösung der humanitären Fragen gemessen werden.

Verwirrung über Ostpolitik des Vatikan

Der Vorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU, Dr. Hermann Götz, hat im Pressedienst seiner Partei, der auch dem Apostolischen Nuntius zugestellt wurde, festgestellt, daß die „Verwirrung“ über die Haltung des Vatikan gegenüber dem kommunistischen Ostblock zunimmt. Beschwichtigende Erklärungen des Bischofs von Münster, Ten-

humberg, vermögen dies kaum zu überdecken.

Der Vatikan habe, so heißt es in der Erklärung von Dr. Götz, in diesem Jahr durch seine Haltung gegenüber zwei Kardinalen, dem ungarischen und polnischen Primas, überrascht, die für ihr Engagement in der Auseinandersetzung mit der kommunistischen Ideologie die Bewunderung der freien Welt erfahren hätten. Dennoch habe man im Vatikan die Annäherung an Moskau höher eingeschätzt – ohne dabei den Katholiken in diesen Ländern eine echte Hilfe zuteil werden zu lassen. Der Empfang Gromykos durch den Papst habe die Gläubigen in den kommunistischen Ländern eher verwirrt als gefestigt, da solche Demonstrationen geeignet seien, den Widerstandswillen eher zum Erlahmen zu bringen. Die Anerkennung der ostdeutschen Diözesen als polnische Bistümer noch vor einem Friedensvertrag zeige die römische „Eilbedürftigkeit“ an.

„Ohne auf die Bitte der Katholiken im Freien Teil Deutschlands zu achten, setzt der Vatikan seine Ostpolitik fort. Er läßt sich dabei von einer seiner traditionellen Haltung völlig fremden irrealen Euphorie leiten, die wohl immer noch in der Ostpolitik Willy Brandts das große Vorbild sieht. Es ist zu begrüßen, wenn die deutschen Katholiken, das Zentralkomitee wie auch die berufenen Vertriebenensprecher, immer eindringlicher Rom vor dieser Politik warnen. Zugleich ist zu befürchten, daß die Verantwortlichen im Vatikan ohne Rücksicht darauf den eingeschlagenen Weg fortsetzen“, heißt es in der Erklärung von Dr. Götz weiter. Diese Haltung der Kurie sei es auch gewesen, daß der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland beim vorgesehenen Empfang des Berliner Bürgermeisters Schütz nicht zugelassen wurde und daher diese Maßnahme zur Absage des Besuches des Oberbürgermeisters geführt habe.

„Sieht man im Vatikan, wohin eine solche bedrohliche Entwicklung treiben wird? Vertriebene und Flüchtlinge – und zu ihnen gehört auch der gegen seinen Willen abgesetzte frühere ungarische Primas Kardinal Mindszenty – haben Rom beschworen, den neuen ostpolitischen Kurs zu überprüfen. Bisher wohl vergeblich. Diejenigen, (so fährt Dr. Götz fort), „die die Unfreiheit erlebt haben, wissen besser, warum der Glaube keinen Kompromiß mit dem Unglauben eingehen kann, als mancher geistliche Diplomat der Kurie in Rom.“

Der Rundbrief gratuliert

91. Geburtstag: Frau Berta Rahm geb. Wunderlich (Krugreuth) am 10. 12. in Nentershausen, Hess 1, Ruhl 23. Sie bringt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter Else, nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen und ist viel mit Handarbeiten beschäftigt. – Herr Hermann Zäh (Hochstr. 29) am 26. 11. in Traunreut/Obb., Traunwalchner Str. 10. Dort konnte er seinen Ehrentag bei körperlicher und geistiger Frische im Familienkreise seiner beiden Töchter, der Enkel und Urenkel begehen.

85. Geburtstag: Herr Robert Bloß (Lohgasse, Wirkwarenfabrikant) am 30. Dezember in Marktoberdorf, Hoheneilbe-Straße. Der Jubilar hat dort wieder eine Wirkwarenfabrik aufgebaut, der er bis weit über den üblichen Ruhestandstermin hinaus vorstand.

80. Geburtstag: Frau Frieda Wölfel geb. Werner, Gattin des Malermeisters Heinrich Wölfel, am 16. 11. in Langenselbold b. Hanau.

75. Geburtstag: Herr Adolf Richter (Hauptstraße 365) am 11. Dezember in Groß-Gerau, Mainzer Straße 7. Besser bekannt ist der Jubilar unter dem Namen

„Richter-Wirt“ („Bier-Richter“). Als gelernter Fleischer und Gastwirt betrieb er von 1926, ab 1929 zusammen mit seiner Ehefrau, bis zur Vertreibung die Gastwirtschaft neben dem Ascher Landratsamt. Wenn auch die Gesundheit manchmal ein paar Sorgen bereitet, so hoffen seine Angehörigen – Ehefrau, zwei Söhne mit ihren Frauen und vier Enkelkinder – doch sehr, daß er noch recht viele Jahre lang seinen täglichen Spaziergang unbeschwert unternehmen kann.

Goldene Hochzeit begehen am 3. Jänner 1975 in Speichersdorf b. Kirchenlaibach, Jahnstraße 1, Herr Adam Frank und Frau Marie geb. Hubka. Der gebürtige Haslauer wurde 1926 von den Tschechen aus dem Eisenbahndienst entlassen, konnte aber



bei der Reichsbahn in Asch seine Laufbahn fortsetzen. Das Jubelpaar wohnte bis zur Vertreibung im „Bayrischen Bahnhof“ in Asch. Lm. Frank wurde dann zum Bahnbetriebswerk Kirchenlaibach versetzt. Vor zehn Jahren trat er nach 42jähriger Dienstzeit als Hauptkloführer in den Ruhestand. Dank der von Jugend an geübten sportlichen Betätigung erfreut sich das Paar guter Gesundheit. Darüber freuen sich zwei Söhne, eine Tochter und acht Enkel.

DRINGENDE BITTE AN ALLE SPENDER!

Spenden für Heimatverband oder Ascher Hütte, soweit sie dem Rundbrief direkt zugeleitet werden, bitte nicht auf ein Geschäftskonto der Firma Dr. Benno Tins Söhne, sondern wahlweise ausschließlich folgendermaßen:

1. Scheck, Postanweisung oder Bargeld (im Brief) an Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 9.
2. Überweisung an das Konto Dr. Benno Tins bei der Hypobank München Nr. 371/3182.

Wir wiederholen diese Bitte, da immer wieder an die im Impressum aufgeführten Konten des Rundbrief-Verlags überwiesen wird, was umständliche Umbuchungen erfordert. Vielen Dank!

SPENDENAUSWEIS

Für Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Statt Grabblumen für Frau Else Pellar in Rotenburg/F 50 DM, für Herrn Gustav Klier in Baint 20 DM von Erna Lederer Nidda. – Statt Grabblumen für Frau Lina Wagner in Marktoberdorf von Gustav Pöpperl Landau 20 DM, Albin Rückert Spangenberg 20 DM – In liebem Gedenken an ihre Kusine Lina Just in Münsingen v. Sofie Merz, Erna Bauerneind und Lina Wunderlich 20 DM. Aus gleichem Anlasse von Hans Wunderlich München 10 DM – Im Gedenken an Frau Emmy Jaeger in Bayreuth von der Ascher Gmeu Bamberg 25 DM, Christof Buchheim Bamberg 10 DM – Anlässlich des Ablebens ihres Schwagers Georg Frohring in Kirchheim/Teck von Laura Jäger Kirchheim 20 DM – Statt Blumen auf das Grab ihres Bruders Otto von Frieda und Ida Heinrich Lich 20 DM – Im Gedenken an ihre Schwester Hildegard Walthfer von Julie Winter Wolfhagen 20 DM – Zum Totengedenken von Georg Zitzmann Steinau 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Berta Müller in Ohringen von Fam. Friedrich Wunderlich Ohringen 50

ALPE weckt die Lebensgeister! Nachlassen der Spannkraft – Überanstrengung – Ermüdung – Erschöpfung – toter Punkt: Mit ALPE-Menthol-FRANZBRANNTWEIN Stirn, Schläfen und Nacken einreiben und munter geht's weiter den ganzen Tag! Zu Hause, im Beruf, bei sportlicher Betätigung, auf langen Autofahrten. ALPE macht hellwach und gibt neuen Schwung, denn ALPE wirkt sofort! ALPE mit Menthol und pflanzlichen Wirkstoffen in reinem Weingeist. Das ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, BRUNN – ALPE-CHEMA, 849 CHAM/Bay.

DM - Im Gedenken an ihre verstorbenen Geschwister Wunderlich von Frieda Hirsch Furth i. W. 20 DM - Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes von Tini Pischtjak Kirchenlaibach 20 DM, Hedi Platzeck-Jaeger Forchheim 10 DM, Adolf Wunderlich Hambrücken 20 DM, Frieda Müller Erkelenz 20 DM, Friedl Schmidt Creglingen 10 DM. - Als Dank für die Aufmerksamkeiten anlässlich ihrer Diamantenen Hochzeit von Robert und Helene Hofmann 20 DM - Erich Egelkraut Hof 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Frau Elis Kindler in Odenheim von Lina Wagner Göttingen 50 DM, Elise Stimm Göttingen 50 DM, Horst Rheinländer Göttingen 20 DM, Käthe Bartl geb. Geipel Offenheim 30 DM, Fam. Christian Wunderlich Würzburg 20 DM - Statt Grabblumen für Herrn Georg Frohring in Kirchheim von Hermann Schärlet Stuttgart 20 DM, Tini Jacob Kempten 25 DM - Statt Grabblumen für Frau Lina Just in Münsingen von Tini Jacob Kempten 25 DM. - Anlässlich des Heimanges ihrer früheren Mitarbeiterin Frau Ernestine Kollerer von Firma Zfh Maintal/Dörnigheim 40 DM - Statt Weihnachts- und Neujahrswünschen für liebe Verwandte und Freunde von Heddy Adler Wiesbaden 30 DM - Erich Egelkraut Hof 10 DM.

Abgeschlossen am 6. Dezember

Unsere Toten

In Roding/Opf. starb im 86. Lebensjahre Herr Heinrich *Ebenhöh*, Oberlehrer i. R. (Rembrandtstraße 1657). In Gibacht b. Mies geboren, lehrte er nach Absolvierung der Mieser Lehrerbildungsanstalt zunächst an einigen Volksschulen im Böhmerwald. Im Jahre 1924 kam er dann als Fachlehrer für Rechnen, Naturlehre und Naturkunde an die Ascher Knabenbürgerschule am Berg. Nach der Vertreibung war er zunächst als Lehrer an der Volksschule in Kottlingwörth b. Beilngries tätig und dann von 1948 bis zu seiner Pensionierung 1954 als Oberlehrer an der Volksschule in Roding. Einen besonderen Namen machte sich der verdiente Pädagoge in Asch als ausgezeichnete Lichtbildner. Er war mit einem hervorragenden Blick für wirkungsvolle Motive begabt und gehörte zu den erfolgreichsten Mitgliedern des Ascher Amateur-Photographen-Vereins (Siehe unser Nassengruber Doppelbild auf Seite 5.) Seinen Lebensabend verbrachte Lm. Ebenhöh in Wohn-gemeinschaft mit der Familie seiner Tochter Anneliese Bäumel, die ebenfalls im Lehrberufe tätig ist, daneben aber auch zwei eigene Kinder zu erziehen hat.

Am 20. November 1974 verstarb Landsmann Georg *Frohring* im Alter von 76 Jahren an einem schweren Herzleiden. Nach Absolvierung der Staatsgewerbeschule in Asch ging Lm. Frohring nach Marienbad, Prag, Mannheim und Köln, um dort profunde Kenntnisse im Bank- und Rechnungswesen zu erwerben. Nach Asch zurückgekehrt, erhielt er bei der Firma Christ. Fischers Söhne eine leitende kaufmännische Stellung, die er bis zur Vertreibung innehielt. In Westdeutschland wurde schließlich das schöne schwäbische Städtchen Kirchheim/Teck seine neue Heimat. Dort trat er - berufsentschieden - in städtische Dienste und bekam schließlich die Leitung der Außenstelle des Lastenausgleichsamtes. In dieser Stellung konnte er auch in seiner Freizeit vielen Heimatvertriebenen zu ihren berechtigten Ansprüchen verhelfen. Seiner Heimat war er stets treu verbunden. Bis zu seinem Tode war er Kassenwart der „Egerländer Gmoi“ in Kirchheim/Teck. Seine Güte und Heimatverbundenheit dankten ihm dann auch viele auf seinem letzten Weg.

Frau Frieda *Glässel* geb. Jäger, Tochter des Gastwirtes Ferdinand Jäger, Asch (Wartburg), verheiratet mit Bäckermeister Adolf Glässel, früher Asch, Roglerstraße 23, verstarb an einem längeren, aber schweren Leiden am 23. 11. 1974 im Stadt Krankenhaus Selb. Nach der Vertreibung hatte das Ehepaar Glässel in Selb wieder beruflich Fuß gefaßt. Nach mehrjähriger Pachtzeit hatten sie sich entschlossen, ein eigenes Wohn- und Geschäftshaus zu errichten. Vor zwei Jahren lösten sie altershalber das Geschäft auf, jedoch war ihnen ein länge-

rer, gemeinsamer Ruhestand leider nicht gegönnt.

Kurz nach Vollendung ihres 76. Lebensjahres starb am 17. November 1974 Frau Elise *Kindler* im Hause ihrer Tochter Ingeborg Nickerl in Odenheim. Nachdem sie bis fast zu ihrem Funfundsechzigsten gesund, beweglich und sowohl geistig wie auch körperlich sehr rüstig war, mußte sie mit einem schweren Leiden Ende vergangenen Jahres und erneut nach vorübergehender Besserung im Mai/Juni ins Krankenhaus. Seit 1. Juli war sie wieder daheim, konnte aber das Bett nicht mehr verlassen und ertrug mit großer Geduld ihr Leiden, von dem sie nun erlöst wurde. Die „Sehlings Elis“, wie sie zu Hause hieß, stammte aus dem alten Ascher Geschlecht von Schmiedemeistern und Schützenhauptleuten. 1924 heiratete sie den Agenten Richard Kindler aus der Lange-gasse. Mit ihm führte sie die Vertreibung 1947 nach Selb und dann nach Hof, wo sich ihr Mann seine Existenz wieder aufbaute, aber schon 1954 ganz plötzlich starb. Dann kam sie nach Odenheim, war aber auch oft und lange bei ihrer zweiten Tochter Christa Volkmann in Uffenheim. In beiden Familien war sie der geliebte Mittelpunkt, verstand sich in ihrer feinen, ruhigen Art ausgezeichnet mit ihren Schwiegersöhnen und hatte viel Freude an ihren fünf Enkelkätzern und so doch einen erfüllten Lebensabend.

Im Alter von 84 Jahren verstarb am 15. November Frau Berta *Müller* in Öhringen. Sie entstammte einer alten Ascher Familie aus der Schillergasse, wo sie als älteste Tochter die jüngeren Geschwister betreute. Wenn man in der großen Familie Müller einen Helfer brauchte, war sie stets bereit. Ihre große Liebe brachte sie ihren Neffen und Nichten entgegen. Bei der Ausweisung kam sie nach Hessen und zog bald nach Öhringen, wo ihre drei Brüder lebten. Auch hier war sie zu jeder Zeit hilfsbereit.

In Brauerschwend (Schwalmthal) in Hessen starb 78-jährig Frau Linda *Rausch* geb. Jaeger, weiten Kreisen bekannt als die langjährige und letzte Kirchendienerin an der Ascher ev. Pfarrkirche. Sie war das elfte Kind aus der kinderreichen Familie des Kupferschmiedemeister Hermann Jaeger in der Widemgasse. Ihre beiden Söhne verlor sie im Zweiten Weltkrieg. Ihr jüngster Bruder Hermann J. (Opl) hatte, wie im letzten Rundbrief durch Anzeige mitgeteilt, wenige Wochen vor dem Tode seiner Schwester bereits seine Frau Emma geb.

Wölfel verloren, die ihrerseits Schwester des Malermeisters Heinrich Wölfel war. Sie schied als erstes von sechs Geschwistern. Frau Jaegers schwerste Zeit war angebrochen, als sie mit ihren beiden Kindern Weihnachten 1945 über die Grenze mußte, während ihr Mann seit April von den Tschechen interniert gehalten wurde. Erst im Oktober 1946 kam die Familie wieder zusammen.

In Hof starb am 8. 10. Frau Klara *Bittner* geb. Dietz aus Steinpöhl im Alter von 77 Jahren.

Ebenfalls in Hof starb am 15. Oktober Frau Lina *Krauthelm* geb. Goßler aus Schönbach-Schwarzloh.

In Asch starb am 30. 8. Fräulein Berta *Freiberger* im Alter von 77 Jahren. Sie wohnte in der Bayernstraße 31.

In Rehau starb am 30. Oktober im Alter von 73 Jahren Frau Irma *Hüttner* geb. Glässel aus Friedersreuth.

Vom Büchertisch

„Egerländer Weihnacht“. Die Bundesführung der Egerland-Jugend bringt in Eigenproduktion als besondere Weihnachts-Überraschung eine Stereo-Langspielplatte mit den bekanntesten Egerländer Weihnachtsmelodien heraus. Sie kostet einschließlich Porto und Verpackung 16 DM. Bestellungen nimmt Günther Müller, 5868 Lehmata-Grüne, Hauptstraße 148, entgegen. (Vorauszahlung an Sonderkonto Günther Müller Postscheckamt Dortmund, Konto-Nr. 2770-461.)

„Af da gschedatn Ziech“ - so heißt das Mundart-Büchlein, das die Egerländer Gmoi München soeben herausgebracht hat. Es sind zehn heitere Wirtschaftsgeschichten aus der Feder des bekannten Egerland-Schriftstellers Adolf Horner. Die Illustrationen steuerte Toni Schöcker bei, wohl der bekannteste Egerlandtypen-Maler überhaupt. Der Vorbestellpreis beträgt bis zum 31. 12. 1974 DM 5,- zuzüglich Porto, nachher 8 DM. Bestellungen an Heinrich Pascher, 8 München 71, Karlsbergstr. 17a.

Das *Jahrbuch der Egerländer 1975* ist, wie seit jeher gestaltet von Otto Zerlik, im 22. Jahrgang erschienen. Der Egerlandverlag Marktreidwitz, Bernadottestraße 3, bietet es zum Preise von 4,75 DM an. Auf 160 reichbebilderten Seiten bestätigt der neue Egerlandkalender seinen Ruf, an der Spitze der landschaftsgebundenen sudetendeutschen Jahrbücher zu stehen.

Heimatkalender für Fichtelgebirge und Frankwald 1975. Schon im 28. Jahrgang erscheint dieser ansprechende Kalender, der nach Inhalt und Aufgabengestaltung an das Ascher Heimatjahrbuch der Jahre 1925-1935 erinnert. Diesmal enthält er auch ein direktes Ascher Thema: Helmut Klaubert, Schöpfer und Leiter des Ascher Archivs, schrieb einen Beitrag „Der evangelischen Kirche in Asch zum Gedächtnis“. Er erinnert damit an die Brandkatastrophe, die sich am 19. Jänner des neuen Jahres zum fünfzehnten Male jährt. Auch die anderen Beiträge sprechen nachbarlich-heimatlich an. - Erschienen im Ackermann-Verlag Hof, Zeppelinstr. 6. Preis DM 3,80.)

Das *Sudeten-Jahrbuch 1975* ist im Verlag „Die Brücke“ (8 München 2) erschienen. Die Seliger-Gemeinde mahnt durch Bilder und mehrere Beiträge an die Ereignisse im Jahre 1945. Die redaktionelle

H2



Ein Geschenk
besonderer Art
für Ihre
Gesundheit

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

Original-Erzeugnis
der ehem. ALPA-Werke
Brünn

ALPE-CHEMA · 849-CHAM/BAY.

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudeten-deutschen Geschmacks. Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie! Ab DM 30.- portofreie Zusendung. Fordern Sie bitte unsere Preisliste an
Karl Breit, 7336 Uhingen, Postf. 66
Brennerei und Spirituosenfabrik
Bleichereistr. 41, Tel. (07161) 3521

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN und PUNSCH

STELLA -Essenzen

1 Flasche für 1 Liter ab DM 2,10 -
45 Sorten - Bei Essenzen ab 4 Fla-
schen portofrei. In Apotheken und
Drogerien oder beim Hersteller

K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208

Verantwortung liegt wieder bei Roman Wirkner und Olga Sippl. Das Jahrbuch ist beim Verlag sowie bei allen Gruppen der Seliger-Gemeinde zum Preis von 3,50 DM erhältlich.

Sudetenland-Puzzlespiel. „Spielend“ das Bild der Heimat zusammensetzen, das ist der Sinn des Spiels. Mit seinen 350 Teilen (Format 49 x 36 cm) ist es nicht allzu schwierig und kann auch von Kindern gespielt werden. Die bunte Kartendarstellung mit ihren geographischen Merkmalen (Flüssen, Seen und Gebirgen), markanten Bauwerken und zahlreichen Städtewappen, hat einem einzelnen Landschaftsmotiv gegenüber den Vorteil, daß sich beim spielenden Kind zwanglos und unaufdringlich eine bildliche Vorstellung dieses Landes entwickelt. Das Kind setzt sich gewissermaßen selbst das Bild der Heimat zusammen. Eine Art Heimatkunde also, die Spaß und Freude macht. Aber auch Erwachsene werden ihre Freude an dem Spiel haben. Verpackt in stabiler Schachtel mit farbiger Bildvorlage kostet es 12 DM. (Aufstieg-Verlag, München 40, Beichstraße 1)

Dokumentation zum Fall Heß. Einleitend beschreibt Wolf Rüdiger Heß, der einzige Sohn von Rudolf Heß, des früheren Reichsministers und Stellvertreter Adolf Hitlers, den Lebens- und Leidensweg seines immer noch im Spandauer Viermächte-Gefängnis festgehaltenen Vaters, der sich nunmehr seit 1941 in ununterbrochener Haft befindet. Er schildert sowohl die deutschen wie auch die internationalen Bemühungen um die Freilassung seines Vaters, der durch seinen sensationellen Friedensflug nach Schottland am 10. Mai 1941 weltberühmt wurde. Im Mittelpunkt dieser Dokumentation steht das Gutachten des Augsburger Völker- und Staatsrechtlers Prof. Dr. Blumenwitz, das zu dem Ergebnis kommt, daß schon die Verurteilung von Rudolf Heß im Nürnberger Prozeß keine im Völkerrecht anerkannte Rechtsgrundlage besitzt, und daß das Nürnberger Tribunal sich schwere Verfahrensverstöße zuschulden kommen ließ. Spätestens seit 1. Oktober 1966 jedoch verstößt die exemplarische Einzelhaft von Rudolf Heß gegen zwingende Normen des Völkerrechts. Professor Blumenwitz folgert, daß schließlich eine Verpflichtung einer der vier Mächte, den Strafvollzug gemeinsam fortzusetzen, erloschen ist.

Diese Dokumente sind eine Anklage gegen Unmenschlichkeit und Rache und richten sich an alle menschlich Denkenden, um in einer „Welt des Humanismus“ die Freilassung des achtzigjährigen Greises doch noch durchzusetzen.

Heß - Weder Recht noch Menschlichkeit, Das Urteil von Nürnberg, - Die Rache in Spandau - Eine Dokumentation - Herausgegeben von Wolf Rüdiger Heß - 192 Seiten - 9,80 DM - Druffel-Verlag, 8131 Leoni am Stanberger See.

An die Freunde eines guten Tropfens! Von Jahr zu Jahr finden die bekanntesten Erzeugnisse der Rum- und Spirituosenfabrikation Karl Breit, 7336 Uhingen immer mehr zufriedene Abnehmer. Ob Tee-Rum, Kümmel, Allasch, Kaiserbirne, Glühwürmchen, Punsch, Korn oder Bitterliköre, alle loben die heimatliche Geschmacksrichtung und sind von der hervorragenden Qualität begeistert. Zur Selbstbereitung haben sich die altbekannten STELLA Rum- und Likör-Essenzen seit Jahren bestens bewährt. Es gibt sie in über 50 Sorten.

STELLA-Franzbranntweine sind eine Klasse für sich. Die Sorte mit Menthol ist zum Einnehmen und Einreiben gedacht. Will man jedoch zum Einreiben etwas Besonderes haben, dann hat sich der neu entwickelte STELLA Kräuter-Franzbranntwein sehr gut bewährt. Er hilft wirklich und wird wegen seiner guten Hautverträglichkeit sehr gelobt. Er enthält neben Menthol zusätzlich noch circa 15 Heilkräuter-essenzzüge.

Beachten Sie auch das Inserat in dieser Nummer.

EMIL BAUMGÄRTEL

* 20. 11. 1889 † 31. 10. 1974

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater ging kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres von uns.

In stiller Trauer:

Ernestine Baumgärtel, geb. Schindler
Eduard Lederer und Frau Ida, geb. Baumgärtel
Emma Wagner, geb. Baumgärtel
Albin Baumgärtel und Frau Maria, geb. Koller
Enkel und Urenkel sowie alle Angehörigen

Spangenberg, Schloßdelle 15, früher Niederreuth

Nach längerer, schwerer Krankheit ist meine liebe Gattin, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine, Frau

FRIEDA GLÄSSEL, geb. Jäger

nach einem arbeitsreichen Leben im 70. Lebensjahr abberufen worden.

Selb, Vorwerkstraße 32 - früher Asch, Roglerstraße 23

In stiller Trauer:

Adolf Glässel, Gatte
im Namen sämtlicher Anverwandten

Die Trauerfeier fand am 26. 11. 1974 um 12.15 Uhr im Krematorium in Selb unter großer Beteiligung der Nachbarn und Landsleute statt.

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir recht herzlich.

In tiefer Trauer geben wir Nachricht, daß unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Frau MARTA HOFMANN, geb. Kaltoven

am 13. November 1974 im Alter von 94 Jahren unerwartet von uns gegangen ist. Ihr Leben war ausgefüllt mit Liebe und Sorge für ihre Familie.

Es trauern um sie

Familie Erich Hofmann
Familie Dr. med. Adolf Feig
Familie Werner Pontani
Frau Idl, verw. Kempf, geb. Hofmann
und alle Angehörigen

*Tante Martha
schöne Frau!!*

6253 Hadamar, Mainzer-Landstraße 62 - früher Asch, Stadtbahnstraße 4

Am 17. November 1974 entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

ELISE KINDLER, geb. Sehling

kurz nach Vollendung ihres 76. Lebensjahres.

All ihre Sorge und Mühe galt stets ihrer Familie.

In stiller Trauer:

Ingeborg Nickerl, geb. Kindler, und Familie
Christa Volkmann, geb. Kindler, und Familie
und alle Verwandten

7521 Odenheim, Röhthstraße 7
8704 Uffenheim, Frühwaldstraße 20
früher Asch, Hauptstraße 35

Kurz nach Vollendung ihres 80. Lebensjahres starb nach schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet, unsere liebe, gute Tante und Kusine

Frau ANNA DOLLAK, geb. Lindner
Rechtsanwaltswitwe

am 8. November im Kreiskrankenhaus Zwiesel. Die Beerdigung fand am 12. November nach der Trauerfeier in der evangelischen Kirche im Familiengrab des Friedhofes in Regen statt.

Für zgedachte Beileidskundgebungen herzlichen Dank.

In stiller Trauer:
Hildeg. Eichler, geb. Dollak
und Ursula Sonntag
im Namen aller Verwandten

837 Regen, Stadtplatz 15 — früher Asch, Bachgasse 10

Unsere liebe, gute Patin

MARIE EHRENFORDT

* 21. 9. 1893 † 1. 11. 1974

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer:
Gertrud Auerbach, geb. Ehrenpfordt
Herbert Auerbach
Günter Auerbach

Hochstadt, Hanau — früher Schönbach 63
675 Kaiserlautern, Barbarossaring 34

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unser lieber Onkel

Herr RUDOLF FÖRSTER

* 29. 6. 1906 in Steinpöhl † 12. 11. 1974 in Marktoberdorf
nach sechs Wochen seiner lieben Frau in die ewige Heimat
gefolgt.

In stiller Trauer:
Horst und Resi Silbermann
im Namen aller Angehörigen

Die Einäscherung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller
Stille in München statt.

Nach längerer Krankheit ist mein lieber Mann, mein guter
Vater und Opa

GEORG FROHRING

Textil-Ingenieur

* 1. 8. 1898 † 20. 11. 1974

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Milli Frohring, geb. Jäger
Dr. Gerhard Frohring und Frau Hildegund
Enkel Astrid, Dagmar und Wolfgang

7312 Kirchheim-Teck, Bismarckstraße 60
früher: Asch, Albrecht-Dürer-Straße
Die Trauerfeier fand am 25. November 1974 statt.

Wir haben uns über die Glückwünsche
und Aufmerksamkeiten unserer Heimat-
freunde anlässlich unserer Diamantenen
Hochzeit sehr gefreut und möchten hier-
mit unseren herzlichsten Dank ausspre-
chen.

Burgkunstadt

Christian und Klara Städtler

Nach kurzer, heimtückischer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb
unser guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

GERHARD RUBNER

Schreinermeister

* 12. 9. 1932 † 2. 11. 1974

Er bleibt uns unvergessen.

Es trauern um ihn:
Hans und Anna Schöniger verw. Rubner
Fam. Karl Rubner
Fam. Adolf Rubner

Roth, Kr. Biedenkopf/Hessen — früher Rommersreuth Nr. 11

Barbara Gartner

* 10. 4. 1888 † 28. 11. 1974

Selb, Siedlung Süd, Erlenweg 21
früher Asch, Pestalozzistraße

Fam. Bergmann, Kempten
Fam. Fröhlich, Kempten
Gretl Haider, Selb
Marie Sulcova, CSSR

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe, Güte und Hilfsbereitschaft ist
meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Frau HILDEGARD WALTHER, geb. Singer

plötzlich im 75. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

Neustadt/Aisch, Moltkestraße 10 — früher Asch-Forst, Karlsbad

In stiller Trauer:
Dipl.-Ing. Eduard Walther
Inge Horschelt
Else Hofmann mit Familie
Gerlinde Kalning mit Familie
Renate Hörl

Die Trauerfeier fand am 5. 11. 1974 in der Friedhofskirche in Neustadt/A statt,
anschließend die Einäscherung in Nürnberg in aller Stille.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebe-
nen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatver-
bandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der
ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. —
Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwer-
steuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne
OHG, 8 München 50, Grashofstraße 9, Inh. Karl
und Konrad Tins, beide München. — Verantwortlicher
Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashof-
straße 9. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803
— Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr.
0024 708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fern-
ruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher
Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Nach längerer, schwerer Krankheit ist am 22. November 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

LINA JUST, geb. Lederer

im 82. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
Rudolf Just
Emilie Just
Claudia Just
und Anverwandte

CH-3110 Münsingen (Schweiz), Allmendweg 6
früher Asch, Herrngasse 47

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 29. November 1974, auf dem Friedhof in Bad Vilbel-Massenheim statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit ist am 30. November 1974 unerwartet mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

HERMANN KONZEL

im Alter von 67 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

Berta Künzel, Gattin — Sophie Specht, Schwester —
Lina Wettengel, mit Familie, Schwester — Berta Friedl, mit
Familie, Schwester — Erich Künzel, mit Familie, Bruder —
Elsa Künzel, Schwägerin — Rudolf Zäh, mit Fam., Schwager

851 Fürth, Maxstraße 29 — früher Schönbach/Schwarzloh

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

BERTA MOLLER

ist am 15. November im Alter von 84 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer:
Elsa Köstler, geb. Müller
Hilda Müller
im Namen aller Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 19. November, um
14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Öhringen statt.

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme
herzlichen Dank.

Öhringen, Am Bahndamm 63 — früher Asch, Schillergasse 37

Meine liebe Frau, meine geliebte Mutter, unsere gute Schwägerin, Tante und Cousine

Frau ELSE PELLAR, geb. Weschka

hat uns am 28. November 1974 im 80. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer:
Rudolf Pellar
Brunhilde Pellar
und Angehörige

Rotenburg a. d. Fulda, Borngasse 21 b / früher Wernersreuth
Die Beisetzung fand am Montag, dem 2. Dezember 1974,
um 14.00 Uhr von der Neustädter Friedhofskapelle aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit schied von uns, viel zu früh, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und treusorgende Oma, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau ERNA PLOSS, geb. Hildwein
Kaufmannswitwe

Im Alter von fast 69 Jahren legte sie ihr erfülltes Leben in
Gottes gütige Hände zurück.

Trauerfeier und Beisetzung fanden in Marktoberdorf statt.

In Liebe und Dankbarkeit
Sieglinde Dietrich, Tochter, mit Familie
Emil Hildwein, Bruder, mit Familie
Ida Gemeinhardt, Schwester
und alle Anverwandten

Rieder ü. Kaufbeuren, Kirchgasse 7, Mainz, Hugstetten,
Opfenbach — früher Asch, Herrngasse 41

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme
herzlichen Dank.

Wer treu gewirkt, bis ihm die Kraft gebricht und liebend stirbt, ja, den vergißt man nicht.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben verstarb nach
kurzer, schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau,
unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

LINDA RAUSCH, geb. Jaeger

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
Ernst Rausch
Hermann Jaeger (Bruder)
mit allen Angehörigen

6323 Brauerschwend, Schulstraße 7
8580 Bayreuth, Körnerstraße 7

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme
herzlichen Dank.

Nach kurzer, schwerer Krankheit und nach einem arbeitsreichen Leben verstarb plötzlich und unerwartet am 31. Oktober 1974 im Alter von 72 Jahren mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

ADAM WAGNER
Wagnermeister

In stiller Trauer:
Anna Wagner, geb. Benedikt
xHerbert Heil und Frau Else, geb. Wagner
Petra Heil, Enkel

Tann/Rhön 1, Südweg 4 — früher Asch, Rudolfsgasse 3

Nach einem arbeits- und schaffensreichen Leben verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Gatte, unser guter Vater und Schwiegervater

ADOLF WILFER

Tischlermeister
* 26. 3. 1895 † 12. 10. 1974

In stiller Trauer:
Helene Wilfer, Gattin
Ernst Wilfer, Sohn, mit Frau Regina
sowie alle Verwandten

Die Urnenbeisetzung fand am 25. 10. 1974 in Sonthofen statt.
Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme unserer
herzlichen Dank.

8972 Sonthofen, Metzlerstr. 27 — früher Asch, Grabengasse